

***Der große
Batukhan***

Jugendtheater

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Jutta Timmermans

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-9812724-9-36

Personen:

Ben und Boris, die beiden Hauptakteure,
beide vierzehn Jahre alt

Ilona

Silke, Freundinnen, beide im gleichen Alter

Bens Mutter

Im Tal „der armen Hütten“

Das Mädchen Corinna (gespielt von Ilona)

Timon, ihr Bruder

Die Großmutter und der Großvater der beiden

Zwei Tributeintreiber

Zwei Wachen

Der Stadthalter

Ein Einhorn

Ein Büffel, jeweils gespielt von einem „Doppel-
gespann“ zweier Jugendlicher; Erklärung folgt

Im Palast „der tanzenden Mumien“

Die „falsche Fürstin“ (gespielt von Silke)

Ihre zwei Kammerzofen

Die Stallmagd, Mira

Der Palastgärtner, Gidan

Die Eltern von Corinna und Timon

Die Tänzer und die Mumien

Zwei Palastdiener

(Mehrfachbesetzungen möglich)

Die Szene

Zunächst sieht man Bens Schlafzimmer. Dazu genügt auf der linken Seite ein Bett, das auch rasch wieder nach links verschwinden kann. Neben dem Bett befindet sich ein kleines Fenster.

Ben und Boris „im Freien“ brauchen keine Requisiten. Eine Hütte im Wald erscheint nur mit einem armlangen Stück ihrer linken Bretterwand, von rechts auf die Bühne geschoben.

Mit einer sorgfältig gemalten Kulisse allerdings sollte der Höhleneingang gestaltet sein.

Das Dorf im Tal braucht wieder nur eine Hütte, auch sie schiebt sich nur halb in die Bühne.

Für das innere des Palastes genügen zwei Säulen, ein roter Vorhang und ein Thron.

Weitere detailliertere Beschreibungen im Text.

Musik

Die Handlung spielt weitgehend in einer Berg- gegend - die mit Hintergrundkulissen angedeutet wird. Diese Bergluft ist immer wieder angefüllt mit Jodler-Gesang (der, wie sich zeigen wird, vor allem der Kehle eines jodelnden Einhorn entstammt).

Wichtig ist außerdem eine Piccolo-Flötenmusik. (Keiner muss sich im Jodeln versuchen - es gibt wunderbare Jodler-CDs. Das gleiche gilt für das Spiel der Piccoloflöten.)

1.Szene

Die Zauberlampe

Links ein Bett; daneben ein kleines Fenster.

Ben liegt schlafend im Bett.

Von fern eine leiser, fröhlich hüfender Jodler-Gesang.

Ben scheint plötzlich wach.

Es greift nach einer Taschenlampe unter seinem Kopfkissen und setzt sich auf. Er ist mit einem Schlafanzug bekleidet.

Das dämmerige Schlafzimmer macht er mit seiner Lampe in unterschiedlichen Graden hell. Doch es geht auch das Umgekehrte: Er kann es auch in verschiedenen Graden dunkler machen.

Er geht ans Fenster, öffnet es, streckt die Lampe ein Stück hinaus und auch den grauen Frühmorgenhimmel kann er mit seiner Lampe in verschiedenen Stufen hell machen.

Dann läuft es wieder in anderer Richtung: mit der hinaus gestreckten Lampe kann er den Himmel schrittweise verdunkeln. Draußen scheint es plötzlich tiefdunkle Nacht.

Wieder kehrt es um.

Der Himmel hellt sich ins Graue auf.

Ben öffnet das Fenster.

Von draußen hat eine Musik zu spielen begonnen.

Ben lauscht hinaus.

Es ist die Musik zweier Piccoloflöten – hüpfend und leicht.

Ben will durchs Fenster ins Freie steigen.

Seine Mutter erscheint, von rechts.

Bens Mutter: Ben!

Sie läuft rasch auf ihn zu und zieht ihn vom Fenster fort.

Sie schüttelt ihn etwas.

Was machst du da schon wieder?

Wir müssen einen Therapeuten befragen.

Nachtwandeln ist kein etwas lästiger Heuschnupfen. Nachtwandeln ist gefährlich.

Es gibt Menschen, die es scheinbar gefahrlos können. Sie gehen mit geschlossenen Augen und mit nackten Füßen über die Giebel von Dächern – allerdings, sobald jemand sie anspricht und aufweckt und sie merken, dass sie sich in einer schwindelerregenden Höhe befinden, stürzen sie ab.

Dann ist es kein Spaß mehr.

Rasch wieder zurück ins Bett!

Sie schließt vor dem Fenster die Fensterläden, während Ben ins Bett zurückkehrt.

Dann verschließt sie auch die Zimmertür hinter sich.

Ben rollt sich zusammen.

Rasch ist er wieder eingeschlafen.

Da ertönt erneut die Musik der zwei Piccoloflöten – in großer Höhe umeinander wirbelnd, hüpfend und leicht.

2. Szene

Im Schwitzkasten

Das Bett und das Fenster sind nach links verschwunden.

Ben befindet sich mit seinem Freund Boris im Freien, er hält einen Handball unter dem Arm. Beide kommen von rechts. Sie sehen etwas abgekämpft und verschwitzt aus.

Außerdem trägt jeder einen Turnbeutel mit sich.

Ben: Zwei zu zwanzig!

Wir haben gespielt wie die Schlaftabletten.

Das kann doch gar keiner glauben.

Zwei zu zwanzig! Jeder denkt, wir verschaukeln ihn, wenn wir das sagen.

Boris: Du hast drei sichere Sieben-Meter verschossen.

Ben: Und du hast von acht Sieben-Metern keinen einzigen gehalten.

Boris: Sie waren einfach zu schnell.

Ben: Und von meinen Sieben-Metern war überhaupt keiner sicher.

Wie sagen wir es Ilona und Silke?

Boris: *blickt auf seine Uhr* In zwei Minuten können sie hier sein.

Ben: Weißt du, was wir machen?

Wenn sie fragen, dann sagen wir nur:

zwanzig zu zwei.

Ist doch genauso in Ordnung, oder nicht?

Und überhaupt: Für Handball interessieren sie sich sowieso nicht.

Boris: Irgendwann erfahren sie es - von den anderen Jungs, die jetzt die großen Macker sind. Wirst sehn, wie die auf den Putz haun. Das lassen sie sich nicht nehmen.

Sag einmal, warum willst du Dir die Matheaufgaben von Silke erklären lassen, wenn du sie in Wirklichkeit selbst kannst?

Ben: Kann ich nicht!

Immer hänge ich am Ende irgendwo fest.

Boris: Weißt du, was ich glaube?

Dir geht es nur um Ilona dabei.

Das Mathe-Ass – das ist Silke.

Doch auf Silke wärest du nie scharf – die mit ihrer Brille und ihrem Mathegesicht.

Du hast Silke nur gefragt, weil du weißt, dass sie immer zusammen mit Ilona kommt.

Ben: *verfinstert sich* Und du hast Ilona erzählt, dass ich Schweißfüße habe.

Boris: Hast du doch! Immer nach dem Sport in der Umkleide. *Er rümpft sichtbar die Nase.*

Ben: Außerdem hast du ihr von mir erzählt, dass ich auch Schweißhände habe und Haarausfall.

Er kann seine kleine Wut nicht verstecken.

Weißt du, was ich inzwischen denke: dass du sie in Wahrheit selbst anbaggern willst.

Immer wenn ich dir einen kleinen Brief gebe, den du ihr von mir überreichen sollst, machst du bei ihr einen minutenlangen Flirt daraus.

Boris: Warum gibst du ihr die Briefe nicht selbst?

Das wollte ich dich schon häufiger fragen.

Ben: Weißt du doch! Weil ich dann immer zu stottern beginne.

Boris: Die Mädchen finden das süß.

Das jedenfalls hat mir eine gesagt.

Sie finden das süß, wenn ein Junge so stottert.

Ben: Quatsch! Nicht Ilona. Die könnte mich für bekloppt halten.

Sie fangen an, sich leichte Stöße zu versetzen.

Boris: In dem Spickzettel, den du mir unter der Bank gereicht hast, waren acht Fehler.

Ben: Du hättest zwanzig gemacht.

Boris: Jetzt hältst du mich für bekloppt.

Sie verpassen sich weitere Stöße.

Übrigens: Deine Haare stinken nach Pomade.

Ben: Pomade stinkt nicht.

Du stinkst – ganz ohne Pomade.

Eine richtige Rauferei beginnt.

Ben nimmt Boris in den Schwitzkasten.

Du sagst nie wieder über mich, dass ich Schweißfinger habe.

Du lügst nie wieder, dass ich Haarausfall habe.

Silke und Ilona kommen vorbei.

Ben genießt es, Boris im Schwitzkasten zu drangsalieren.

Die Mädchen sehen eine kurze Zeit zu.

Ilona: Das ist doch gemein.

Ben hat von seinem Onkel Judo gelernt.

Er macht es einfach mit seinen Judotricks.

Jetzt kommt Boris nicht mehr heraus.

Ben, lass ihn los!

Sie schubst Ben gegen die Schulter – einmal, zweimal, beim zweiten Mal gerät Ben so ins

Schwanken, das sich Boris aus der Umklammerung seiner Beine lösen kann.

Boris prustet.

Ben: Warum hilfst du ihm?

Boris hat mich sechsmal hintereinander beleidigt!

Boris: Beleidigt?

Ich habe ihm nur die Wahrheit gesagt:

Dass er gar kein Mathe-Versager ist.

Sein Satz richtet sich deutlich an Ilona.

Dass er in Wirklichkeit nur dich sehen will.

Silke: zu Ilona Lass die beiden!

Die spinnen.

Wir gehen.

Ilona, ein attraktives Mädchen, bleibt einen Augenblick irritiert und versonnen stehen.

Silke winkt ihr.

Nun entfernt sie sich gemeinsam mit Silke nach links.

Ben verpasst Boris wütend einen kräftigen Tritt und wendet sich von ihm fort.

Doch Boris wehrt sich diesmal. Er verpasst Ben ebenfalls einen kräftigen Tritt.

Sie beginnen wieder zu raufen.

Diesmal ist es Ben, der unten liegt.

Die Mädchen sind noch einmal zurückgekehrt.

Ben ächzt. Er wehrt sich aus Leibeskräften.

Silke: zu Ilona Willst du dich wieder einmischen?

Ilona: winkt ab Ben – der schafft das schon.

Sie gehen wieder.

Die Jungen raufen weiter.

Plötzlich ist es wieder Ben, der oben liegt.

Er spuckt Boris ins Gesicht.

Boris spuckt zurück.

Beide wischen sich die Gesichter trocken.

Ben steht schließlich auf.

Auch Boris erhebt sich.

Ben: *trocknet sich noch immer das Gesicht. Er hat Spucke ins Auge bekommen.*

Scheißkerl! Mach dass du wegkommst!

Boris: *auch noch mit Trocknen beschäftigt Ebenfalls Scheißkerl!*

Ben: *Hau ab!*

Und denk nicht, dass wir beide noch Freunde sind.

Hau ab! Mach dich unsichtbar.

Für mich ist's vorbei.

Sie gehen nach rechts und links auseinander.

Wieder die Piccolo-Flötenmusik.

3. Szene

Die geheimnisvolle Metallkiste

Ben sitzt ganz links vorn und telefoniert mit seinem Handy.

Ben: *Boris –?*

Eine Stille.

Die Stimme von Boris: *Ja-?*

Wieder eine Stille.

Ben: *Du...*

Ich habe mich wie ein Idiot benommen...

Stille.

Die Stimme von Boris: Hast du, ja.

Ben: *erneut Ärger in der Stimme* Aber warum hast du das gesagt – genau vor Ilona – dass ich nur Ilona sehen will und dass es gar nicht wegen Mathe ist –

Stimme von Boris: War blöd von mir...

Wieder eine Stille.

Trotzdem –

Einmal muss es ihr doch einer sagen.

Ben: Was sagen?

Stimme von Boris: Dass du scharf auf sie bist.

Ben: Bin ich nicht.

Stille.

Stimme von Boris: Wollen wir nicht von etwas anderem reden?

Ben: Ja, ich habe da was...

Du weißt doch von dieser alten Hütte im Wald – die mit den vernagelten Fenstern.

Ich war gestern zweimal da.

Das erste Mal –

es war seltsam –

Es saß ein Mann davor, der hatte nur einen Arm. Außerdem hatte er ein Gesicht voller Narben.

Der saß da und starrte einfach nur auf den Boden... Dann hob er doch den Kopf.

Erst sah er mich lange an, dann sprach er mit mir.

Er erzählte mir von der Hütte...

Sie steht so schon seit sechs Jahren im Wald, mit vernagelten Fenstern.

Er wollte sie eigentlich aufbrechen. Doch das konnte er nicht – so mit einem Arm.

Er erzählte mir von dem Besitzer.

Der ist tot.

Er ist zu einer Reise aufgebrochen.

Doch am Schluss – da haben ihn Haifische aufgefressen.

Also, er kommt nicht mehr zurück.

Dieser Mann hat Trompete geblasen und andere Instrumente, wie Flöte und so.

Und dabei hat er vor den Leuten Zauberkunststücke vorgeführt.

Tolle Dinge konnte der machen. Dinge in der Luft verschwinden lassen und dann sie woanders wieder hervorholen.

Natürlich war es dann meistens nur Trick.

Aber nicht immer.

Manchmal war es auch richtiger Zauber.

Jedenfalls konnte keiner erklären, wie er es machte.

Er hatte es von seinem Vater.

Der war ein richtiger Magier. Und der hatte es wieder von einem anderen Magier gelernt.

Zu dem ist er jedes Jahr zweimal gereist.

Und auch sein Sohn – also der Mann, dem die Hütte gehört – ist ein paar Mal zu ihm gereist.

Auch zuletzt – als er am Schluss von den Haifischen gefressen wurde... Das jedenfalls erzählte einer von ihm.

Vielleicht war es auch anders. Vielleicht wurde er auch von einer Kokosnuss erschlagen. Jedes

Jahr sterben auf der Welt mindestens dreihundert Leute, weil sie von einer Kokosnuss erschlagen werden.

Ist schließlich auch egal.

Der Mann mit dem einen Arm sagte mir jedenfalls, dass in der Hütte noch immer eine Kiste steht mit seinen Zaubersachen.

Wieder eine Stille.

Stimme von Boris: Also – dieser Mann – er will in die Hütte – doch er kriegt sie nicht auf mit dem einen Arm.

Er will in die Hütte, weil dort diese Kiste mit den Zaubersachen herumstehen soll.

Ben: Genau!

Ich ging dann, am Abend, noch einmal hin.

Da war er weg, dieser Mann mit dem einen Arm.

Und ich sage dir jetzt, was ich machte. Ich zog einen Nagel heraus, einen von diesen Fensterbrettern – natürlich ging's nur mit ner Zange, die hatte ich mitgenommen. Und auch einen großen Schraubenzieher. Als ich ihn beim vierten Nagel unter das morsche Brett klemmte, da brach von dem Brett ein Stück ab –

Und da konnte ich sie sehen:

Eine silberne Kiste. Sie war vielleicht nicht aus Silber, doch sie schimmerte so silberig.

Die Zauberkiste! Da war ich ganz sicher.

Ich überlegte ein paar Mal, ob ich das Fenster ganz aufbreche, um in die Hütte zu steigen.

Boris: Hast du nicht gemacht?

Ben: Hm... Das habe ich dir noch nicht erzählt.

Der Mann – der mit dem einen Arm – der sagte mir noch, dass es da einen Fluch gibt...

Wer in die Hütte einbricht, der wird von einem Fluch getroffen.

Also – das sagte er jedenfalls...

Boris: Du glaubst daran?

Und wenn er es nur sagte, weil er selbst hineinwollte?

Ben: Ist natürlich auch gut möglich...

Also, du meinst, es gibt keinen Fluch?

Ehrlich gesagt: Ich halte das auch für Quatsch.

Aber man weiß es nie.

Eine Stille.

Wenn ich das nächste Mal hingehge – du kommst mit?

Boris: Mach ich.

Noch heute?

Ben: Noch heute.

Heute ist gut. Bevor noch ein anderer einsteigt – wenn er das offene Fenster sieht.

Boris: Warte mal...

Ich habe da noch einen Einkaufszettel.

Und dann muss ich noch in die Apotheke. Für die Frau aus unserem Nachbargarten, die schon achtzig ist und die mich die Medizin holen lässt für ihre vier kranken Pferde auf ihrem Reiterhof.

Ist alles für mein Taschengeld.

Also, da brauch ich noch eine Stunde.

Nein, besser zwei.

Ben: Gut. So irgendwann gegen sieben.

Ist eigentlich auch besser – da wird es schon
Abend und dämmrig.

Boris: Direkt bei der Hütte?

Ben: Direkt bei der Hütte.

Eine kurze Stille.

Du – was ich dich noch fragen wollte –
Ich könnte dir ein paar Judotricks beibringen –
wenn du es willst.

Boris: Will ich, klar.

Auch noch heute?

Ben: Wenn wir das hinkriegen. Nein, besser nicht.

Er schaltet das Handy ab.

Wieder die zweistimmige Piccolo-Flötenmusik.

4.Szene

Die Gewittersteine

Es ist Abend geworden.

*Man sieht rechts die Waldhütte. Sie ragt nur
ein kleines Stück in die Bühne hinein - nur mit
dem Teil ihres vorderen Fensters, von dem das
Brett nun ganz entfernt ist.*

*Man hört schabende und klopfende Geräusche.
Dann auch einen Fluch.*

*Die beiden Jungen sind in der Hütte damit
beschäftigt, die Metallkiste zu öffnen, was
ihnen offensichtlich große Mühe bereitet.*

*Endlich ein lautes erlösenden Prusten: Es ist
geschafft!*

*Man hört: Sie kramen jetzt in der Kiste.
 Plötzlich zuckt in der Hütte ein Lichtstrahl auf.
 Er wird schwächer – dann strahlt er wie zuvor
 und nun gewinnt er immer stärker an Licht.
 Die ganze Hütte ist fast blendend erhellt.
 Wieder wird das Licht stufenweise schwächer.
 In der Hütte ist es schließlich tiefschwarz.
 Das Licht beginnt wieder heller zu werden.
 Man sieht Ben mit der Lampe links aus der
 Hüttentür treten.
 Er leuchtet mit einer großen Taschenlampe in
 die Abenddämmerung hinein.
 Der Abend beginnt sich aufzuhellen.
 Fast ist es schließlich wieder taghell.*

Ben: Wow!

*Boris tritt zu ihm.
 Im gleichen Moment ist es wieder dämmriger
 Abend.
 Wow! Hast du das eben gesehen?*

Boris: Was gesehen?

Ben: Das mit der Lampe –
 Es war auf einmal taghell --
*Er versucht sie wieder auf taghell einzustellen,
 doch es gelingt ihm nicht mehr.
 Die Lampe hat einen gewöhnlichen Licht-
 strahl.*

Boris: *hat zwei schwarze glänzende Steine in der
 Hand – die die Form einer großen Kartoffel
 haben, die genau in der Mitte in zwei gleich
 große Hälften durchgeschnitten ist.
 Hör mal! Ich habe etwas entdeckt.*

Die beiden Hälften sind wie Magneten – sie ziehen sich an.

Und wenn man sie etwas reibt...

Er tut es.

Man hört das kleine Geräusch eines Donners.

Er reibt die Hälften etwas kräftiger.

Das Geräusch des Donners nimmt zu. Es ist, wenn auch nicht laut, tatsächlich das Geräusch eines Donners – mit einem Krachen beginnend, dann leise verhallend.

Ben: Wow! –

Sag mal – du hast ganz sicher nichts gesehen – vorhin, als es fast taghell wurde?

Boris: Nichts, nein.

Ben: *an der Lampe hantierend* Ich müsste nur die richtige Einstellung wieder finden...

Doch es funktioniert nicht mehr.

Er versenkt die Lampe etwas unwillig in seiner Hosentasche.

Warte! Es gab da noch diese kleine Metallflöte...

Er verschwindet wieder in der Hütte.

Boris macht erneut „Donner“ mit seinen zwei Steinhälften.

Ben kommt zurück, eine Piccoloflöte in der Hand.

Das ist sie!

Er bläst in sie hinein.

Man hört einen hellen Ton – und dazu die Terz.

Ben ändert die Finger – man hört einen anderen Ton und wieder auch die Terz dazu.

Sie spielt zweistimmig!

Wow!

Doch so richtige Musik ist es noch nicht...

Er spielt wieder einen anderen Ton – und auch dieser ist sofort von der Terz begleitet.

Er hantiert erneut an der Lampe. Wieder bringt sie nichts als einen gewöhnlichen Lichtstrahl hervor. Er tritt vor die Hüttenwand, an der das Brett entfernt wurde und richtet den Lichtstrahl der Lampe darauf.

In diesem Moment geschieht etwas höchst Sonderbares:

Auf der Hüttenwand erscheint das Bild eines Einhorns und daneben das Bild eines Büffels.

Wow! Siehst du das?

Ein Einhorn!

Ein Büffel!

Beide starren gebannt.

Auf einmal das Geräusch von schweren Schritten.

Es kommt jemand.

Er knipst die Lampe aus.

Nichts wie weg!

Die beiden Jungen verschwinden nach links.

Wieder die zweistimmige Musik der Piccoloflöte – mit virtuosem Trällern.

Dunkelheit.

5. Szene

Der Schlaftrunk

Links ist wieder Bens Bett sichtbar.

Man befindet sich also wieder im Schlafzimmer von Ben. Diesmal doch sind zwei größere Matten am Boden ausgelegt. Ben erteilt Boris, wie versprochen, Judounterricht.

Aus einem Kassettenrekorder tönt eine leicht martialische aber doch harmonische schwungvolle Musik. Boris muss sich ein paar Mal auf die Matte werfen lassen, doch er leistet zunehmend Widerstand.

Ben macht ihm erneut vor, wie man den Gegner packt, um ihn über die Schulter zu werfen, Boris gelingt dies nun ebenfalls zweimal, Ben lobt ihn und schlägt eine Pause vor.

Er greift nach einer Flasche unter dem Bett und nimmt einen langen Schluck.

Ben: Eigentlich soll ich sie erst am Abend trinken. Meine Mutter hat mir ein Schlafmittel reingemischt – du weißt, weil ich nachts manchmal aufstehe und spazieren gehe.
Es nimmt einen zweiten Schluck.
 Schmeckt ein bisschen wie Hustensaft.
 Ist jedenfalls genauso süß. Oder noch süßer.
 Hustensaft habe ich schon als ganz kleiner Junge gemocht.
 Manchmal hatte ich gar keinen Husten. Da habe ich dann künstlich gehustet. Manchmal

musste ich länger husten – egal. Wenn ich dann nur wieder den Löffel mit dem süßen klebrigen Saft im Mund hatte.

Streckt Boris die Flasche zu. Willst auch mal kosten?

Er reinigt den Flaschenmund mit dem Ärmel, reicht Boris die Flasche.

Boris: *trinkt – zunächst nur einen kurzen Schluck.*

Er schmalzt. Schmeckt echt klasse.

Er nimmt einen zweiten längeren Schluck.

Er stellt die Flasche aufs Bett.

Die Jungen beginnen wieder ihre Judoübungen. Unverändert läuft die leicht martialische, schwungvolle Musik.

Immer öfter passiert es nun, dass einer der beiden die Flasche greift und, nach kurzer Reinigung der Flaschenöffnung, einen Schluck nimmt.

Schließlich geschieht es in immer kürzeren Abständen – nach jedem soeben exerzierten Judogriff und auch noch dazwischen.

Immer häufiger beginnen sie dabei auch zu lachen und sich kleine Stöße zu geben.

Sie reißen sich, wenn auch eher spielerisch, die Flasche aus der Hand, trinken und reißen sie dem anderen wieder vom Mund.

Ben lässt sich als erster bei diesem Spiel auf die Matten fallen – wie ein inzwischen leicht Betrunkener. Die Jungen spielen nun zunehmend „Umkippen“, das Judo ist vergessen.

Das geht so, immer wilder, für weitere Minuten. Die Flasche ist leer getrunken. Schließlich

erheben sie sich gar nicht mehr. Sie bleiben, auf den Matten ausgestreckt, liegen und sind auf einmal eingeschlafen.

Man hört sie leicht schnarchen.

Die bisher laufende Musik verstummt, und es setzt wieder die Musik der Piccoloflöten ein.

Doch auch diese verändert sich nach nur kurzer Zeit.

Immer nach wenigen Takten wird sie von einer hellen weiblichen Stimme unterbrochen, die einen Jodler singt. Bald dominiert das Jodeln, in leichten Sprüngen sich mehr und mehr in virtuose Höhen bewegend.

Auf der Bühne ist es für eine längere Zeit ganz dunkel geworden.

6. Szene

Der geheimnisvolle Höhlentunnel

Als es wieder hell wird, sind das Bett und die Matratzen verschwunden.

Im Bühnenhintergrund sieht man klein eine ferne Berglandschaft.

Der helle Jodler-Gesang dauert an.

Ben und Boris erscheinen von rechts. Sie tragen jeder einen Rucksack (Boris einen größeren, Ben einen kleineren) und Wanderschuhe.

Sie halten an.

Ben: Wenn du mich fragst, Boris, haben wir uns hier irgendwie verlaufen.

Es gibt auf dieser Seite zwei kleinere Feldsteine, auf dem einen nimmt Ben nun Platz.

Boris: Meinst du? – Jedenfalls hören wir immer noch die helle Jodler-Stimme.

Er nimmt ebenfalls Platz.

Ben: Trotzdem – es kommt mir vor, als hätten wir uns hier völlig verirrt. -

Sag einmal, hab ich dir überhaupt schon von dem Vater meines Onkels erzählt?

Schon seit einer Stunde will ich es immerzu tun – und jedes Mal vergess ich es wieder.

Und gleichzeitig denk ich ständig, du musst die Geschichte unbedingt kennen.

Boris: Welche Geschichte?

Ben: Ich erzähle es kurz – obwohl ich es auch sehr lang erzählen könnte. Doch kurz ist besser.

Also mein Großonkel, der Vater meines Onkels, er ist vor zwei Jahren gestorben, der hat eine Reihe von Kinderbüchern geschrieben.

Die meisten waren sehr lustig, er hat sie mir alle vorgelesen, als ich so fünf oder sechs war.

Dann gab es auch zwei eher ernste dabei, so ein bisschen wie Märchen, die habe ich aber auch gemocht, denn auch die waren immer spannend.

Und jetzt kommt es.

Die eine hieß die „Zauberlampe“. Und von so einer Zauberlampe handelte sie natürlich auch.

Das Besondere an ihr war, dass sie Dinge sichtbar machte, die sonst niemand sehen

konnte – also, man musste den hellen Lichtstrahl darauf richten, dann sah man es.

Die verrücktesten Sachen konnte man mit dieser Lampe sehen. Einen alten Kamin, eine Ritterrüstung, ein altes Wappen, ein dunkles vergittertes Kellerfenster, ein rostiges, eisernes Tor; manchmal auch Tiere und sonderbare Wesen: einen Seeadler, einen Uhu und Rieserablen, Riesenschnecken, Kraken und eine Meerjungfrau, kleine Elefanten und kleine Büffel und immer wieder ein Einhorn. Und gab es ein Tor, so konnte man manchmal einfach hindurchgehen.

Ich fand das aufregend. Denn immer gab es wieder eine Geschichte dazu.

Von einer solchen Lampe, so erzählte mir mein Großonkel damals, sollten nur fünf Exemplare auf der ganzen Welt existieren.

Die Lampe hatte auch noch andere Eigenschaften, als Nicht-Sichtbares sichtbar zu machen. Doch daran kann ich mich im Augenblick nicht erinnern.

Später, auf einem Spaziergang, sagte mir mein Großonkel einmal, dass er sich vieles davon gar nicht ausgedacht hatte, sondern dass er es einfach geträumt hatte.

Währenddessen beginnt sich auf der linken Seite sehr langsam und von den Jungen unbeachtet die Kulisse zweier großer bläulich-grauer Steine hereinzuschieben – der ganz linke ist etwas kleiner, der andere hat fast die Größe einer Flügeltür.

Und manches träumte er nicht nur einmal. Er träumte es mehrere Male. Und erschien erneut dasselbe Bild, so wusste er auch schon genau, was ihn wieder erwartete.

Viele Landschaften hat er so ein zweites und auch ein drittes oder viertes Mal geträumt. Manche dieser Gegenden mochte er, und er freute sich, wenn sie wieder auftauchten. Andere waren ihm eher unheimlich, dann wäre er lieber aufgewacht, um sie nicht zu träumen. Das aber gelang ihm nicht.

Natürlich gab es zu den unheimlichen Gegenden auch die mehr unheimlichen Geschichten. Und auch die träumte er manchmal nicht nur einmal, er konnte sie immer wieder und so wie in Fortsetzungsgeschichten träumen.

Eine fällt mir jetzt gerade ein.

Er hatte die Lampe auf eine große Steinplatte gerichtet, und da blickte er plötzlich auf eine Höhle, die einen schmalen Eingang hatte doch dann immer größer wurde.

Er konnte hineingehen. Doch dann setzten plötzlich seltsame Geräusche ein – sonderbare menschliche Stimmen, und man hörte, dass sie stritten und manche kreischten sogar vor Ärger und Zorn. In der Höhle war es dunkel doch hell genug, dass er Gestalten erkennen konnte, sie waren ausgezehrt wie Mumien und ihr ganzer Anblick war überhaupt zum Erschrecken. Er wäre sofort wieder umgekehrt, doch am Ende der Höhle sah er Licht, die ganze Höhle also war wie ein Tunnel. Und so war er neu-

gierig, was auf der anderen Tunnelseite zu sehen war.

Er ging also bis ans Ende, trotz der Mumien, die immer noch stritten und schrien. Und dann sah er ein Tal, zu dem rechts ein Weg führte. Es gab zugleich einen linken Weg, der führte einen steilen Berg hinauf und am Ende des Bergrückens sah man ein großes Gebäude, einen Palast.

Er entschied sich für den Palast – obwohl er es irgendwie weiterhin unheimlich fand, so unheimlich wie in der Mumienhöhle. Doch natürlich ist ein Palast spannender als ein Tal mit einem einfachen Dorf.

Er ging etwa hundert Meter weit. Dann versperrtem ihm drei Männer in Rüstung den Weg. Was er auch versuchte, sie ließen ihn keinen Schritt weiter. Er musste umkehren.

Vielleicht war es besser so, denn etwas war tatsächlich unheimlich mit diesem Palast.

Trotzdem versuchte er es noch vier weitere Male. Immer standen diese Männer in Rüstung da und ließen ihn nicht durch.

Er hat nie erfahren, was es mit diesem Palast auf sich hatte.

Natürlich hätte er später eine Geschichte dazu erfinden können. Das aber wollte er nicht. Wenn sich ein Traum so oft wiederholte, wollte er auch genau diesen Traum erzählen und nichts erfinden.

Auch in das Tal ist er nie gegangen. Es standen nur ärmliche Hütten dort und die Menschen er-

schiene ihm primitiv. Er glaubte nicht, dass man dort etwas Wichtiges erleben könnte.

Boris: *tippt Ben plötzlich an und zeigt auf die beiden linksstehenden Felsen, die inzwischen ihren festen Platz gefunden haben und sich nicht mehr bewegen.*

Ben: *Wo sind die plötzlich hergekommen -? Er steht auf, geht zu den Felsen, äußerst erstaunt, und betastet sie.*

Sie sind echt.

Er klopft dagegen, besonders der große Felsen erregt seine Aufmerksamkeit.

Boris: *ist ihm gefolgt und klopft ebenfalls gegen die Felsen.*

Ben: *nimmt seinen Rucksack ab und hebt die Lampe heraus.*

Er tauscht einen Blick mit Boris, mit gespannten Lippen, dann lässt er den Lichtstrahl aufleuchten.

Die Felsen (die natürlich nur eine Kulisse sind und zuvor entsprechend präpariert sein müssen) scheinen in diesem Augenblick transparent zu werden und man erkennt einen Höhleneingang dahinter.

Beide Steine stehen so, dass sie sich nur am Boden berühren und nach oben hin einen immer größeren Luftraum lassen, so dass man sich leicht hindurchbewegen kann.

Ben setzt einen Schritt hindurch und winkt Boris, ihm zu folgen.

Sie treten in die Höhle ein (deren Bild leicht durch einen Videoprojektor zu schaffen ist).

Boris: Ich höre etwas...

Beide halten an und lauschen.

Tatsächlich sind, wenn auch zunächst fern, unangenehm schabende Geräusche zu hören – dann menschliche Stimmen, spitz, schneidend, aggressiv.

Das Stimmengewirr nimmt zu.

Die Jungen doch setzen ihren Weg unbeirrt fort und verschwinden in das Dunkel der Höhle hinein.

7. Szene

Die Tributeintreiber

Ehe es auf der Bühne wieder hell wird, steigert sich das gruselige Gewirr der Stimmen, es wächst an bis zum heftigen Lärm.

Schließlich erscheinen die Jungen, mit zugehaltenen Ohren, erneut auf der linken Seite; sie haben den Höhlentunnel durchquert, der ist hinter ihnen verschwunden.

Sie bewegen sich ganz nach rechts. Und nehmen jetzt wieder die Hände von ihren Ohren.

Ben: Wow!

Nicht auszuhalten...

Hast du die drei mit den roten Haaren und der abgefressenen Nase gesehen?

Nicht auszuhalten!

Boris: Diese Mumien - essen sie noch? – Was essen sie?

Ben: Weiß nicht...

Doch! mein Großonkel sagte es mal: Kröten, Fledermäuse, Schnecken und Schlangen.

Boris: Brrr!

Ben: Jedenfalls: *leicht nach rechts blickend und zeigend* Dort führt der Weg ins Tal...

Zu den kleinen Holzhütten.

Er blickt nach links. Doch kannst du etwas von einem Palast sehen?

Boris: *schüttelt den Kopf.*

Nach links zeigend Dort geht's den Bergkamm hinauf. Dann fangen die Wolken an.

Eine richtig graue und harte Decke.

Und irgendwo dahinter ist er vielleicht – der Palast.

Ben: Meinst du?

Ich würde ihn lieber gleich jetzt sehn.

Boris: *setzt sich und öffnet seinen Rucksack.*

Ich brauch eine Pause.

Er holt eine Keksschachtel heraus.

Zimtkekse! – Jedenfalls besser als Kröten und Schnecken.

Er wühlt weiter in seinem Rucksack.

Weißt du, was ich da gerade entdecke?

Und da wundere ich mich, warum mein Rucksack so schwer ist!

Ich war in der Apotheke. Für unsere achtzigjährige Nachbarin – und ihre kranken Pferde auf ihrem Reiterhof.

Das sagte ich dir schon.

Immerzu denke ich, dass ich die Medikamente bei ihr abgeben muss und immer wieder ver-
gesse ich es.

Zwanzig Päckchen! Und das schleppe ich jetzt schon die ganze Zeit mit mir herum.

Es ist für die Pferde, es wird in den Hafer gemischt, die brauchen es, weil sie so eine seltsame Infektion haben. Sie haben Eiter in den Augen, und wenn es schlimmer wird, könnten sie sogar blind werden.

Drei haben so eine Infektion und Eiter sogar in den Gelenken. Man sieht, dass sie humpeln.

Jedenfalls: Sie brauchen jeden zweiten Tag diese Medizin. Und jetzt bekommen sie nichts.

Ben: Willst du deshalb wieder umzukehren?

Deine Nachbarin ruft bei der Apotheke an und dann bringen die es.

Boris: Aber mein Taschengeld!

Ben: Dafür kehrt man schon gar nicht um.

Boris: Mach ich ja auch nicht.

Willst du etwas von meinen Keksen haben?

Er reicht ihm einen Keks, während er seinen bereits im Mund zerkaut.

Wieder hört man von fern den Jodler-Gesang.

Ben: Hörst du das?

Boris: Natürlich höre ich es.

Sie essen gemeinsam Kekse.

Sie lauschen – mit jetzt wieder vergnügten Gesichtern.

Das Jodeln verstummt plötzlich.

Boris kramt wieder in seinem Rucksack und holt die „Donnersteine“ hervor.

Er betrachtet sie, beginnt sie aneinander zu reiben – man hört wieder das Donnergrollen, doch hier geschieht es in doppelter Lautstärke. Er findet Gefallen daran, lässt es ein zweites, ein drittes, ein viertes Mal donnern – immer noch nimmt die Lautstärke zu.

Währenddessen hat sich, wieder unbemerkt von den Jungen, erneut eine Holzhütte ins Bild geschoben, diesmal von links. Man sieht ein verglastes Fenster.

Ein alter Mann tritt hinter der Hütte hervor, mit einem schweren Holzbündel beladen.

Von links laufen Corinna und Timon auf ihn zu.

Corinna ist vierzehn, Timon dreizehn Jahre alt. Beide begrüßen sie ihn freudig mit dem Wort „Großvater“.

(Corinna wird von der Schauspielerin der Ilona gespielt. Allerdings mit etwas verändertem Erscheinungsbild: statt der lose hängenden Haare trägt sie hier Zöpfe und auf dem Kopf eine hellgrüne Kappe.)

Großvater: *wirft das Holzbündel ab.*

Habt ihr das gehört?

Ein Gewitter zieht auf.

Es wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Holz für den Ofen haben wir nun.

Hätten wir nur auch etwas zum Kochen...

Corinna: *Großvater, wir waren den ganzen Nachmittag unterwegs. Wir haben Pilze, Beeren und Kastanien gesammelt. Und Brennnesseln für eine Brennnesselsuppe.*

Timon: Und außerdem hat die Nachbarin uns Eier und Mehl geschenkt. Und Großmutter hat einen richtig großen Kuchen damit gebacken.

Die Großmutter erscheint gleichfalls von links. Es folgt eine herzliche Umarmung mit dem heimgekehrten Großvater.

Man sieht: die Großmutter humpelt. Und Timon reibt sich mit seinem Hemd die Augen, was er auch im Folgenden öfter tun wird.

Großvater: Ja, unsere Nachbarn! Wenn wir die nicht hätten.

Timon: Sie sagen, das ist für das Holz, das du immer für sie hackst.

Keiner der Familie hat die zwei rechts sitzenden Jungen bisher bemerkt.

Diese allerdings verfolgen inzwischen mit Aufmerksamkeit, was bei der Hütte geschieht.

Großvater: Lasst uns hinein gehn!

Es hat schon ein paar Mal kräftig gedonnert.

Er zeigt nach links. Ihr seht den grauen Himmel. Jeden Moment kann es regnen.

Von hinter der Hütte treten zwei Männer hervor, beide tragen Kettenhemden und Helme und sind mit kurzen Schwertern bewaffnet.

Der 1.Krieger: *zieht eine Papierrolle hervor* Sind wir hier bei Familie Heckenrot?

Wer ist der Herr des Hauses?

Großvater: *tritt vor.*

Der 1.Krieger: Der Stadthalter schickt uns.

Es geht um die seit Wochen fälligen Abgaben.

Als da wären:

Er liest von seiner Papierrolle. Heute zu holen: zwei Sack Rüben.

Der 2.Krieger: *hat ebenfalls eine Papierrolle hervorgezogen* Zu holen am morgigen Tage: zwei Sack Tomaten.

Der 1.Krieger: Zu holen in der Frist einer Woche: zwei Sack Bohnen, zwei Sack Rettich.

Der 2.Krieger: Zu holen in der Frist zweier Wochen: Zwei Sack Kohl, zwei Sack Gurken, zwei Sack Radieschen.

Großvater: Ich habe dem Stadthalter eine Nachricht schicken lassen. Er möge Nachsehen haben. Er hat wohl recht, ich bin in Verzug. Doch ich kann die gewünschte Menge in dem genannten Zeitraum nicht aufbringen.

Bedenkt bitte: Ich habe eine Frau und zwei Enkel, die essen müssen.

Der 1.Krieger: Wie? Und der Stadthalter – er soll nicht essen?

Seine Schneider, seine Barbieri, seine Schuhputzer – sie alle sollen nicht essen?

Der 2.Krieger: Außerdem hat er großzügig den Zeitraum einer zweiten und dritten Woche eingeräumt.

Sei dankbar für seinen Großmut, du stinkendes Lampenbündel. Ein anderer Stadthalter hätte dich längst schon aufgehängt.

Der 1.Krieger: Es kann keinen Aufschub mehr geben.

Jeder weiß, was mit den Kindern der Eltern und Großeltern geschieht, die die Zahlungen verweigern.

Erst letzte Woche haben wir wieder drei von der Zinne seines Regierungssitzes in die Tiefe geworfen. Kein Pardon!

Boris: *reibt die Steine aneinander.*

Dreimal nacheinander lässt er es donnern. Dann bemerkt er, dass er das Krachen und Donnerrollen noch verstärken kann, wenn er die zwei magnetischen Steine auseinanderzieht und sie aus dem Abstand einer Ellenbogenlänge wieder aufeinanderschlagen lässt. Das Krachen ist diesmal ohrenbetäubend. Er steht auf und wiederholt es zwei weitere Male.

Die Gesichter der beiden Krieger zeigen blankes Entsetzen.

Corinna und Timon haben sich, gleichfalls tief erschreckt, vor der Hütte auf den Boden gehockt mit zugehaltenen Ohren.

Boris spricht zu den Kriegern ohne ein Zittern in der Stimme.

Ich lasse es weiter krachen – bis ihr verschwunden seid.

Und haut ihr nicht ab – dann kann ich euch auch einen Blitz schicken. Dann seid ihr schwarz und verkohlt.

Glaubt nicht, ich habe Furcht vor euch.

Und denkt nicht, dieser Donner kommt von mir selbst.

Er kommt von –

Er kommt von Batukhan.

Das ist mein Schutzgeist.

Er kann euch in einer Sekunde zermalmen.

Wieder lässt er es donnern.

Die beiden Krieger wechseln Blicke.

Sie sind sich einig: Sie ergreifen panikartig die Flucht.

Ben: *tritt neben Boris, halb flüsternd* Was sagst du da – es gibt einen Schutzgeist, sagst du – und sein Name ist –

Boris: *Batukhan.*

Ben: *Batukhan?*

Boris – du bist verrückt...

Eine Stille.

Jeder mustert jeden – Corinna und Timon, doch auch der Großvater und die Großmutter sind noch immer verschreckt.

Großvater: *Wer seid ihr? Und wo kommt ihr her?*

Ben: *gleichfalls mit forschem Auftreten* Wir sind auf dem Weg zum Palast.

Doch man sieht ihn nicht. Eine zu dichte Wolkenwand liegt davor.

So haben wir uns zuerst für dieses Dorf und das Tal entschieden.

Plötzlich doch mit einem kleinen Zweifel in der Stimme Diesen Palast gibt es doch – ihr habt ihn vom Tal aus schon viele Male gesehen?

Großvater: *Es gibt ihn – diesen Palast.*

Er tauscht einen Blick mit der Großmutter.

Doch wenn ich euch raten sollte –

Ben: *Ihr wisst Genaueres über diesen Palast?*

Großvater: *wiegt den Kopf, dann nickt er.*

Ihr seid durch den Höhlentunnel gekommen?

Ben: *zeigt hinter sich* Durch diese Höhle, ja – Mit den vielen Mumien an den Wänden...

Ihr könnt uns etwas über diese Mumien sagen?

Großmutter: *tauscht einen Blick mit dem Großvater.*

Dürfen wir euch in unsere Hütte einladen?

Sie ist zwar klein – doch wenn wir alle ein bisschen zusammenrücken...

Ihr habt gehört: Ich habe einen Kuchen gebacken. Wenn ihr auch davon essen wollt...

Und dann könnt ihr uns eure Fragen stellen – nach dem Palast und nach allem anderen.

Ihr müsst wissen:

Hier im Dorf sprechen wir nur leise davon.

Das hat seinen Grund.

Wenn ihr es wisst, werdet ihr es verstehen.

Nochmals blickt sie die zwei Jungen fragend und zugleich einladend an.

Die beiden nicken sich kurzentschlossen zu.

Alle verschwinden nach links - und so in die Hütte.

Wieder hat das Jodeln eingesetzt – mit virtuos wirbelnden Jodler-Sprüngen.

Plötzlich mischt sich in diesen heiter hüpfenden Gesang das Brüllen eines Büffels.

Es geschieht zweimal: ein unüberhörbarer Ausdruck von Kraft.

Dunkelheit.

8. Szene

Das Tal der armen Hütten

*Ben und Boris sitzen mit Corinna und Timon zusammen auf dem Boden vor der Hütte.
Sie sprechen gedämpft.*

Ben: Eure Großeltern sagen, der Palast ist schwer bewacht...
Ganz sicher gibt es keine Möglichkeit, dorthin zu gelangen?

Corinna: *nach einer Stille*

Unsere Eltern haben es trotzdem versucht.
Doch... *Sie senkt den Kopf.*

Ben: Schon längst wollte ich fragen: Warum sehen wir eure Eltern hier nicht?

Corinna: Es ist traurig, sehr traurig...

Schon seit vier Jahren sind sie nun fort.
Sie sind zum Palast aufgebrochen und niemals zurückgekehrt.

Timon: Sie wollten die Fürstin um etwas bitten. Sie haben uns nicht gesagt, was es war. Nur dass es dringend, sehr dringend sei.

Alles was sie sagten war, aus den Gebirgsbächen wird für alle in unserem Tal wieder mehr Wasser fließen.

Er reibt sich wieder die Augen mit seinem Hemd.

Leider doch hat sich nichts geändert.
Alle Bäche, die vom Berg zu uns kommen, sind jeden Sommer fast ausgetrocknet.

Boris: Und von euren Eltern kam nie ein Lebenszeichen?

Timon: *auch er senkt jetzt den Kopf* Nein, nie.

Boris: Diese Fürstin, die dort regiert - eure Großeltern nennen sie immer nur die „falschen Fürstin“, wenn sie von ihr sprechen.

Corinna: Die meisten hier nennen sie so.

Sie hat kein wirkliches Recht auf den Thron.

Von unseren Großeltern wissen wir:

Vor Jahren regierte dort im Palast einmal ein sehr freundliches weises Fürstenpaar.

Die kamen manchmal die Leute im Dorf besuchen und halfen, wenn jemand in Not war. Oder sie schickten einige ihrer Diener, die den Leuten Geschenke brachten.

Durch ein Unglück verloren sie ihre zwei Kinder, die ihnen eigentlich später einmal auf den Fürstenthron nachfolgen sollten.

Schließlich starben die Eltern, beide innerhalb einer Woche - einige sagen, sie starben aus Trauer um ihre verlorenen Kinder.

Danach hat eine Cousine der Fürstin ihren Platz eingenommen. Die ist hartherzig, sie zeigt sich niemals im Dorf. Und wenn sie ein neues Gesetz erlässt, dann ist es immer nur, um uns noch ärmer zu machen.

Boris: Was für ein Unglück war es, durch das das Fürstenpaar seine Kinder verlor?

Corinna: Darüber weiß man nichts Genaues.

Sie waren noch sehr klein, und eines Tages waren sie einfach verschwunden.

Ben: Und die Mumiengestalten im Höhlentunnel, sagt eure Großmutter, sind alle einmal Bedienstete im Palast gewesen?

Corinna: So redet man hier.

Wir vermeiden diesen Höhlentunnel.

Er soll oft voller schrecklicher Schreie sein.

Ben: Regelmäßig kommen die Krieger des Stadthalters zu euch und fordern Tribut ein.

Er raubt euch den Großteil eurer Nahrung.

Habt ihr niemals gegen ihn rebelliert?

Corinna: *antwortet mit einem Kopfschütteln.*

Timon: Was sollte das bringen?

Er hat seine Krieger und die Krieger haben die Waffen.

Die Großmutter kommt. Sie bringt auf einem einfachen Brett noch einmal Kuchen und ein Sirup-Glas.

Wieder sieht man, dass sie Mühe beim Laufen hat.

Großmutter: Hier – diesen Sirup habe ich noch für euch entdeckt.

Sie überreicht Ben und Boris das Brett.

Wir nehmen ihn immer zum Süßen. Das Glas ist nur noch zur Hälfte gefüllt.

Doch ihr seid unsere Gäste.

Sie verschwindet wieder.

Boris: Sie hat Mühe beim Laufen.

Corinna: Der rechte Fuß.

Sie hat eine Eiterwunde.

Die geht nicht mehr zu. Es wird schlimmer und schlimmer.

Ben: Habt ihr keinen Arzt hier im Dorf?

Corinna: Doch.

Er ist zugleich unser Schuster.

Er sagt, er kann wenig tun.

Eigentlich müsste er ihr den Fuß abnehmen.

Doch das ist auch zu gefährlich.

Großmutter versucht es mit Blutegeln.

Ben und Boris haben begonnen, abwechselnd aus dem Sirup-Glas zu löffeln.

Plötzlich hört man wieder deutlich das Jodeln.

Boris: Und das Jodeln, sagen eure Großeltern, kommt von einem gefangenen Einhorn?

Timon: Ja.

Und es gibt fünf weitere Einhörner hier in den Bergen. Die jodeln auch.

Ben: Dieses eine Einhorn – warum ist es gefangen?

Timon: *der sich wieder mit seinem Hemd die Augen reibt* Der Stadthalter hat es so angeordnet.

Er hat es in ein Gatter sperren lassen und zwei seiner Krieger bewachen es.

Es soll sein Pfand sein.

Wenn die Bewohner in unserem Dorf nicht regelmäßig ihre Abgaben liefern, dann würde er es vor aller Augen schlachten. So droht er.

Nach einer Stille Doch es gibt außerdem ein Geheimnis dabei. Der Stadthalter hat es einsperren lassen, damit niemand mit ihm spricht.

Boris: Es kann sprechen?

Timon: Nicht so richtig mit Worten.

Nur in Gedanken.

Man muss das Ohr gegen seine Brust und sein Herz legen.

Dann kann man die Gedanken hören.

Corinna: Nur Timon kann dies wirklich.

Und seit das Einhorn eingesperrt ist, geht es nur noch im Traum.

Timon sagt, es möchte uns etwas Wichtiges mitteilen. Es hat mit dem Palast zu tun. Doch was genau es ist, begreift er bisher nicht.

Timon reibt sich erneut die Augen.

Mein Bruder, dafür tut er uns allen leid, hat seit schon seit längerer Zeit eine Entzündung in seinen Augen.

Immer wieder eitert es und sein Augenlicht wird immer trüber.

Der Schuster, der auch unser Arzt ist, hat ihm eine Salbe aus Rittersporn verschrieben, damit es nicht zur völligen Erblindung führt.

Boris: *kratzt das Sirup-Glas leer.*

Hmmm – dieser Sirup war gut.

Hört alle zu! Ich habe einen Entschluss gefasst:

Wir werden das Einhorn befreien.

Corinna: Das Gatter, in dem es steht, ist verriegelt.

Außerdem ist es streng bewacht, wie ich schon sagte. Und die zwei Wächter sind rohe riesige Kerle.

Boris: *winkt ab* Trotzdem...

Ich habe in meinem Kopf einen Plan gefasst.

Wir überrumpeln sie.

Das Einhorn wird befreit sein, noch ehe sie es richtig begriffen haben.

Wieder hört man das Jodeln.

Und dann erneut das Brüllen eines Büffels.

Dunkelheit.

9. Szene

Die Befreiung des Einhorns

Die Hütte ist verschwunden.

Stattdessen schiebt sich links - mehr im Hintergrund - ein Maschendrahtzaun ins Bild, etwa bis in die Mitte der Bühne reichend.

Davor liegen, auf einen Ellenbogen gestützt, die zwei Wache haltenden Krieger. Sie sind wie die beiden Tributeintreiber gekleidet, doch tragen sie einen Bart und haben wild wucherndes Kopfhaar.

Jeder hat eine Reihe von Flaschen neben sich stehen, leer, halbleer oder noch voll. Sie spielen Karten, während sie zugleich „Kastanien-spucken“ machen – einen Wettkampf, den sie immer wieder mit einem wilden Lachen unterbrechen. Sie sind betrunken und bei bester Laune.

Von rechts kommen, von den beiden zunächst unbemerkt, Ben, Boris und Corinna.

Ben: Wir haben Timon verloren.

Corinna: Nein, mach dir keine Sorgen darum.

Er kommt noch.

Er sagte es doch: Er will Kajan, seinen Büffel, mitbringen.

Man hört, noch etwas fern, von der rechten Seite eine einfache Rohrflöte spielen.

Da -! Er spielt seine Rohrflöte.

Dann hat er auch Kajan an seiner Seite.

Auf der linken Seite erscheint hinter dem Maschendrahtzaun erstmals das Einhorn.

Es ist vollkommen weiß, über den Rücken hängt ihm eine weiße Decke, die bis halb zum Boden reicht.

(Wie schon erwähnt wird es von zwei Jugendlichen gespielt, der eine geht im rechten Winkel nach vorn gebeugt, die Arme um die Hüften des Vorangehenden gelegt, der den Einhorn-Kopf trägt.

Beide tragen weiße Hosen und weiße Schuhe.)

Das Einhorn bemerkt die drei, es macht einen Freudensprung und stimmt sein helles freudiges Jodeln an.

Es kann seine Freude nicht zügeln, es jodelt weiter und macht einen zweiten Sprung.

Der Männer bemerken die drei Ankömmlinge.

Ben tritt vor, einen Papierbogen in der Hand.

Ben: Wir sind gekommen, das Einhorn abzuholen.

Er überreicht den Papierbogen an einen der Männer.

Im Namen des Stadthalters.

Der Mann reicht den Bogen weiter an den anderen. Er kann nicht lesen.

Der andere kann auch nicht lesen.

Ben nimmt den Bogen zurück.

Er liest selbst. Im Namen des Stadthalters.

Das Einhorn ist mit dem heutigen Tage auszuliefern.

Es ist nicht länger in seinem Gehege festzuhalten und zu bewachen.

Die beiden Männer haben sich erhoben und stoßen sich mit den Ellenbogen an.

Der erste Mann: Ihr Halb-Gewachsenen, ihr Grünnasen, ihr Klein-Gemüse - ihr seid gekommen, um das Einhorn zu holen?

Wir sollen es nicht mehr bewachen?

Ihr kommt und wollt uns unsere Arbeit stehlen?

Er lässt sich wieder den Papierbogen reichen.

Hier steht etwas anderes.

Er gibt vor, lesen zu können.

Hier steht, wir sollen es weiter gut bewachen und nicht zulassen, dass Diebe kommen und es stehlen.

Er reicht den Bogen wieder zu dem zweiten Mann.

Der zweite Mann: So lese auch ich es.

Vorsicht, dass keine Diebe kommen und es stehlen.

Sie greifen nach einer ihrer Flaschen und nehmen einen kräftigen Schluck.

Boris: *hat seine „Donnersteine“ hervorgeholt und lässt es donnern – einmal und ein zweites Mal.*

Es kracht heftig.

Die beiden Männer blicken nach oben.

Der erste Mann: Ein Gewitter...

Er nimmt einen weiteren Schluck aus seiner Flasche.

Ich liebe Gewitter.

Er nimmt einen nächsten Schluck.

Boris: *lässt es ein drittes Mal krachen.*

Der zweite Mann: *nimmt auch einen Schluck.*

Das hat Wucht. Das ist stark.

Auch ich liebe Gewitter.

Er trinkt ebenfalls erneut.

Boris: Wenn ihr nicht Platz macht und augenblicklich verschwindet, kommt mit dem nächsten Donner ein Blitz.

Batukhan scherzt nicht. Ihr werdet schwarz gebrannt und völlig verkohlt sein.

Der erste Mann: *zum zweiten* Batukhan?

Wer ist Batukhan?

Boris: *lässt es ein viertes Mal donnern.*

Doch die Männer verschwinden nicht.

Timon erscheint von rechts, seine Rohrflöte hängt ihm um den Hals, er führt einen kleineren Büffel an einer Leine.

(Mit dem Büffel ist es wie mit dem Einhorn - auch dieses wird von zwei Jugendlichen gespielt, der eine trägt den Büffelkopf, der andere hakt sich mit den Armen an den Hüften des anderen fest und geht vornübergebeugt. Auch auf dem Rücken des Büffels liegt eine Decke.)

Corinna: *zu Ben und Boris* Da kommt er – Timon.

Doch zu dem Büffel haben wir euch noch etwas zu sagen: Erschreckt nicht, er riecht ziemlich streng, vor allem, wenn es Nacktschnecken und Eidechsen gefressen hat.

Nacktschnecken sind seine Lieblingsspeise.

Er rülpst dann in einem fort, man sollte ihm nicht zu nahekommen und es einatmen.

Manchen schlägt es so auf den Magen, dass ihnen minutenlang Erbrochenes aus dem Mund kommt.

Der Büffel rülpst mehrmals, laut hörbar, für die zwei Männer ist es schon geschehen: Sie haben eingeatmet, was der Büffel ausgeatmet hat, es sind Rülpsen von einem offenbar unerträglichen Gestank.

Die Männer schwanken, sie halten sich den Magen und winden sich.

Sie taumeln ein paar Schritte zurück.

Der Büffel folgt ihnen und rülpst, wieder gut hörbar, erneut in ihre Richtung.

Corinna verschwindet plötzlich nach links.

Timon: zu Ben und Boris Ich kenne es schon. Mir macht es nichts.

Er streichelt den Büffel.

Boris lässt es ein fünftes Mal donnern.

Die beiden Männer ergreifen nun endgültig die Flucht und verschwinden nach rechts.

Von links kehrt Corinna wieder zurück – das Einhorn an ihrer Seite.

Corinna: Ich musste nur den Riegel zur Seite schieben – schon war es frei.

Sie streichelt dem Einhorn das Fell.

Das Einhorn ist sichtbar aufgeregt. Es reibt seinen Kopf an Corinnas Schulter.

Die beiden Kerle sind fort?

Wieder direkt an Ben und Boris gewandt

Timons Büffel – er riecht nicht immer so streng.

Wir haben ein Rosenwasser für ihn. Wenn wir ihm damit das Fell einreiben, dann riecht – nun ja, er riecht dann nicht gleich selbst wie

eine Rose – doch man kann dann auch nahe bei ihm stehn und ihm das Fell kraulen.

Sie tut es.

Ben: *zu Timon* Wir haben deine Rohrflöte gehört.
Du hast sie selbst geschnitzt?

Timon nickt.

Corinna: Er spielt sie manchmal stundenlang – bis spät in die Nacht.

Boris: Die Männer könnten zurückkommen.

Lasst uns jetzt besser verschwinden.

Alle vier setzen sich mit Büffel und Einhorn in Bewegung. Das Einhorn macht wieder Freuden sprünge.

Alle verschwinden nach links.

Man hört das Einhorn aufs Neue jodeln.

Dunkelheit.

10. Szene

Der fremdbesetzte Palast

Die Szene hat sich verändert. Der Maschendrahtzaun ist verschwunden. Rechts sieht man drei kleinere Feldsteine.

Ben, Boris und Corinna kommen von links, Corinna führt diesmal den Büffel an der Leine neben sich her.

Corinna: Lasst uns hier Rast machen.

Timon sie schaut zurück nach links schafft es sonst nicht mehr, uns nachzukommen.

Wenn er so lange braucht, um mit dem Einhorn zu sprechen, dann macht er es wie immer sehr gewissenhaft. Das ist seine Art.

Alle drei nehmen nacheinander auf den Feldsteinen Platz.

Das wollte ich euch noch erzählen, wie Timon und sein Büffel Kajan sich kennenlernten.

Kajan hat dann und wann seine Wutanfälle. Es ist schon etwas besser geworden. Doch vor zwei Jahren war es manchmal noch schlimm.

Bei einem solchen Wutanfall geschah es: Er wollte sich auf eine Gruppe von vier Hunden werfen, die ihn pausenlos ankläfften. Dabei stürzte er über einen dicken Ast und brach sich das rechte Vorderbein und das hintere Bein links.

Er konnte nicht einmal mehr stehen, er war in einem schrecklichen Zustand. Timon fand ihn so. Er brachte ihm täglich frisches Wasser und Futter. Er schiente auch die beiden gebrochenen Beine. Also, er pflegte Kajan schließlich gesund. Seitdem sind die zwei beste Freunde.

Damals sammelte er auch Nacktschnecken für ihn, als er merkte, dass Kajan sie so gern mochte. Heute macht das Kajan natürlich selbst. Er bringt sogar immer auch einige Nacktschnecken für Timon mit und versteht nicht, warum der sie nicht isst.

Ihr habt gehört, wie Kajan danach rülpfen kann. Da geht man ihm besser aus dem Weg. Dann wieder kann es auch nützlich sein – wie in dem Moment, als wir das Einhorn befreiten.

Gott sei Dank rülpst er üblicher vorne heraus. Wenn er es hinten heraus tut, dann kann er einen ganzen kleinen Soldatentrupp nahe an den Erstickungstod treiben, jedenfalls in die Ohnmacht.

Ja, in der Tat, wirklich wird es dann schrecklich. Einige nennen ihn deshalb auch Stinkbüffel. Was etwas hässlich ist, wie ich finde. Schließlich kann er selbst nichts dafür.

Dann wieder hat er noch eine sehr gute Eigenschaft: Die Büffelfladen, die er hinterlässt, sind für den Boden der beste Dünger.

Sie blickt wieder nach links.

Timon – endlich taucht er auf.

Timon hat mit dem Einhorn die Bühne betreten.

Man winkt ihm freundlich zu.

Timon nimmt ebenfalls auf einem Feldstein Platz - das Einhorn dicht neben sich, so dass er seinen Kopf immer wieder einmal horchend gegen dessen Bauch lehnen kann.

Timon: Es gibt eine falsche Fürstin in diesem Palast.

Sie hat sich den Thron gestohlen.

Wie das geschehen ist, das erkläre ich gleich.

Sie hält ihr Palastpersonal wie Gefangene. Sie hat einen Koch, der ihr dabei hilft. Der fügt den Speisen etwas hinzu, dass es alle, die nur davon kosten, in einen Rausch versetzt, so dass sie es wieder und wieder essen wollen. Sie macht jede Mahlzeit zu einem Fest und nach jedem solchen Fest wird stundenlang getanzt.

Ihr Hofstaat weiß nicht, dass das, was der Koch den Speisen hinzufügt, die Leute am Hof schleichend in Mumien verwandelt. Und dafür hat sie noch ein weiteres Mittel, das vor allem bei den Frauen zum Einsatz kommt, vor allem den noch ganz jungen. Das ist, was man „Aderlass“ nennt. Eine Ader wird aufgeschnitten und ein Großteil des Blutes herausgelassen. Man hofft, dass sich das ganze Blut so erneuert und der Mensch wieder gesund wird. Doch eigentlich ist es kein gutes Mittel, weil es dem Menschen nur selten hilft und ihn eher noch schwächer macht. Macht man es häufiger, wie die Fürstin es bei den Hofdamen durchführen lässt, dann kann eine Hofdame buchstäblich austrocknen. Natürlich sieht sie es im Spiegel, wie sie sich mumienhaft verändert. Dann sagt man ihr, dass sie schwer krank sei und nur ein weiterer Aderlass ihr helfen kann.

Die Fürstin sammelt das viele Blut und sie badet darin. Sie glaubt, ihren Körper so auf ewig jung zu erhalten. Keine im Palast soll schöner sein als sie. Als ihre nächsten Kammerzofen hat sie sich die zwei hässlichsten ausgesucht. Die sind nicht nur außen hässlich, sie sind es auch innen. Sie spotten und lästern den ganzen Tag, meist dicht an ihrem Ohr, und sie streuen über andere Lügen aus.

Wenn sich diese Lügen verbreiten, kommt es zum giftigen Streit. Da ist es schon besser, wenn die Fürstin sie alle pausenlos tanzen

lässt. Doch selbst beim Tanzen streiten sie noch.

Wenn sie alt werden und viele Jahre giftig gestritten haben, dann können sie es auch nicht mehr lassen. In jedem Jahr gibt es einen Tag, an dem die Alten auf einen bestimmten Baum klettern müssen, der dann vom restlichen Hofpersonal geschüttelt wird. Wer sich weiter halten kann, der darf bleiben, wer herunterfällt, der muss den Palast verlassen. So macht man es auch bei einem Eingeborenenstamm in Malaysia, die Alten, die vom Baum fallen, müssen von ihrem Eingeborenenstamm nicht mehr ernährt werden, sie gehen in die Einöde und sterben dort.

Die Alten, die den Palast verlassen müssen, sammeln sich im Höhlentunnel, wo man sie dann ständig streiten hört. Sie sind so mumienhaft und hässlich geworden, dass sie sich unter anderen Menschen nicht mehr zeigen wollen. Doch sie sterben dort nicht so bald. Manche hausen noch jahrelang in diesem finsternen Felsentunnel.

Eigentlich könnten sie schneller sterben. Sie müssten nur begreifen, dass sie den mumienhaften Körper loslassen können. Danach könnten sie sich friedlich in ein Blumenbeet legen und sich in Feen und Elfen verwandeln oder auch etwas anderes, vielleicht einen Vogel. Dies wäre eine durchaus gute Lösung für sie, denn erneut ein Mensch zu sein, das müssten sie erst wieder lernen.

Er macht eine Pause und trinkt aus einer Feldflasche. Und wieder schmerzen ihm die Augen und er reibt sie mit seinem Hemd.

Dann streichelt er das geduldig stehende Einhorn liebevoll am Hals.

Dem Büffel entfährt ein leises Brüllen.

Er will sich zwischen Timon und das Einhorn drängen.

Das kennen wir.

Er ist eifersüchtig, auch an seinem Bauch soll ich horchen.

Er lenkt den Büffel auf die andere Seite, tätschelt ihn gleichfalls und der Büffel gibt schließlich Ruhe.

Es ist eine falsche Fürstin, die sich den Thron gestohlen hat. Und nun beginnt noch eine zweite Geschichte.

Die Menschen waren sehr glücklich mit ihrem Fürstenpaar, als die beiden noch lebten. Gegenüber allen verhielt sich dieses Fürstenpaar stets freundlich, und die beiden waren auch gute und weise Richter, wenn sie einen Streit schlichten mussten.

Sehr spät erst bekam das Fürstenpaar einen männlichen Nachfolger. Und ein Jahr später folgte ein Mädchen. Es bedeutete für ihr Leben noch einmal ein großes schon nicht mehr erhofftes Glück.

Doch dieses Glück währte nicht lange.

Eines Tages waren beide Kinder verschwunden. Man suchte verzweifelt. Doch nirgends konnte man sie finden.

Die Eltern starben schließlich – vor allem in Trauer um ihre verlorenen Kinder, zuerst die Fürstin, dann auch der Fürst.

Die Nachfolge trat eine Cousine der Fürstin an – sie ist die heutige Fürstin, mit der sich über die Jahre mehr und mehr ein schwarzer Schatten über den Palast legte.

Keiner ahnt, dass die beiden Kinder, die damals verschwanden, ganz nahe beim Palast leben. Das Mädchen, nun groß geworden, arbeitet bei den Kühen und Schweinen als einfache Stallmagd. Der Junge, nun ein stattlicher junger Mann, arbeitet im Palastgarten, in dem immer alles gut gepflegt und frisch sein muss und er arbeitete hart.

Sie wissen nichts davon, dass sie eine geborene Fürstentochter und ein geborener Fürstenson sind. Sie waren noch zu klein, um eine Erinnerung an die Palasträume und ihre Eltern zu haben. Und sie konnten auch nicht begreifen, dass eine fremde Mutter sie aufzog – in einem entfernten Landhaus und sie dort sorgsam bewachte und verborgen hielt.

Die Cousine der Fürstin, die falsche Mutter, holte die beiden, als sie selbst sicher den Fürstenthron vereinnahmt hatte, zurück in den Palast. Doch sie hatte vorgesorgt und etwas getan, das sie absicherte und keinen Verdacht aufkommen ließ. Schon sehr früh hatte sie den beiden Kindern Masken verpasst – aus einem Stoff, der eine besondere Art von Wachs war, geschmeidig und hart zugleich. Eine Maske,

die sich vor allem um die Augen, die Wangen und die Nase legte und den Gesichtern ein grobes Aussehen gab.

Timon macht eine längere Pause.

Jene Cousine und neue Fürstin, von der ich nun rede, war schon als junge Frau von einem Buch fasziniert, das Hexenbräuche und Hexenrituale beschrieb.

Man soll nicht leichtfertig von Hexen und Hexenkunst reden. Vor allem: Es gibt auch die guten Hexen, die Tiere heilen können und auch sonst manchmal wundersame Dinge vollbringen.

Die Fürstin doch, wenn sie denn eine Hexe ist, ist keine gute Hexe. Sie ist eine dunkle Jahrelang hat sie die magischen Bräuche studiert und geübt. Und zweifellos hat sie sich eine besondere Macht dadurch erworben.

Wie könnte sie sonst einen ganzen Hofstaat in ihrem Bann halten und blenden und ihre Hofleute blenden und glauben lassen, sie seien glücklich – tagelang, nächtelang tanzend und Speisen verschlingend, die sie betäuben und vergiften – bis einmal unausweichlich das dunkle, bittere Erwachen folgt?

Die Fürstin weiß von ihrer Macht, und alle Menschen in ihrem Umkreis sind nur Kinder für sie, die sie mit einem spöttischen Lachen betrachtet.

Wieder macht er eine längere Pause.

Doch für alle Ereignisse gibt es eine innere Uhr.

Und diese Uhr sagt: Ihre Zeit ist abgelaufen. Etwas wird und muss geschehen, dass es ihr unmöglich macht, weiter ihre dunkle Macht auszuüben.

Am besten geschieht dies durch einige mutige Menschen, die diese Macht brechen.

Doch ebenso könnte es durch eine Katastrophe geschehen – wie etwa ein riesiges Feuer, das ihren Palast für immer zerstört. - Doch es brächte weiteres großes Leid.

Geräuschlos beginnt sich auf einmal erneut von links die bekannte Hütte der Großeltern ins Bild zu schieben.

Auch die beiden Geschwister, der Fürstensohn und die Fürstentochter, sollen endlich von ihren Masken befreit und erlöst sein. Niemand im Palast, außer der Fürstin, weiß von den beiden. Und auch für sie selbst ist dies ein Geheimnis.

Plötzlich das Wiehern von Pferden.

Alle blicken, mit erstarrenden Blicken, nach links.

Die beiden Tributeintreiber erscheinen wieder – und mit ihnen der Stadthalter.

Es ist ein Mann mit vernarbtem Gesicht und nur einem Arm.

Alle drei blicken finster.

Im Hintergrund wiehern erneut die Pferde.

Auch die beiden Großeltern treten wieder von links ins Bild.

Der 1.Krieger: *wieder seine Papierrolle öffnend.*
Heute zu holen: zwei Sack Rüben.

Der 2.Krieger: *ebenfalls wieder von seiner Papierrolle lesend* Zu holen am morgigen Tage: zwei Sack Tomaten.

Der 1.Krieger: Zu holen am nächstfolgenden Tag: zwei Sack Bohnen, zwei Sack Rettich.

Der 2.Krieger: Wieder am folgenden Tag: Zwei Sack Kohl, zwei Sack Gurken, zwei Sack Radieschen.

Der 1.Krieger: Es kann keinen Aufschub mehr geben.

Jeder weiß, was mit den Kindern der Eltern und Großeltern geschieht, die die Zahlungen verweigern.

Sie werden von der Zinne des Regierungsgebäudes in die Tiefe gestürzt.

Kein Pardon mehr! Diesmal geschieht es.

Timon hat mit seinem Büffel zu flüstern begonnen.

Der geht plötzlich auf die Krieger und den Stadthalter zu – und rülpst kräftig in ihre Richtung, wie er es schon einmal getan hat.

Die drei weichen zwei Schritte zurück.

Der Büffel folgt ihnen und dreht sich nun auch um – er rülpst nicht mehr vorne heraus sondern hinten heraus. Es geschieht mit einem kräftigen Geräusch.

Boris greift seine Steine und lässt diesem Geräusch einen krachenden Donner folgen.

Die Krieger wie auch der Stadthalter können sich nicht mehr auf den Beinen halten.

Sie kippen nach hinten um und bleiben mit hilflos zuckenden Körpern am Boden liegen.

*Alle verfolgen es mit atemloser Spannung.
Der Großvater und die Großmutter stehen Arm
in Arm.*

Großvater: *murmelt* Mein Gott! Mein Gott!

*Corinna und Timon laufen auf die Großeltern
zu.*

*Man begrüßt sich mit freudigen, herzlichen
Umarmungen.*

*Doch der Großvater blickt besorgt auf die drei
noch immer Um-Atem-Ringenden. Und was
geschieht mit denen?*

Ben: Ich habe bei euren Nachbarn einen Viehwagen
gesehen.

Darauf verladen wir sie.

Und dann: Es gibt da eine Höhle, die ein gro-
ßer Tunnel ist, wenn man sie kennt.

Dort laden wir sie wieder aus.

Timon: *wendet sich wieder dem Einhorn zu, den
Kopf lauschend an dessen Körper gelehnt.*

Das Einhorn hat noch etwas zu sagen.

Liebe Corinna, es geht um unsere Eltern.

Es ist die bittere Wahrheit: Sie befinden sich
im Palast, von dem sie niemals zurückkehrten.

Sie essen von dem vergifteten Speisen, sie
tanzen und feiern die nie endenden Feste und
mehr und mehr vergessen sie, was einmal ihr
Leben und ihre Vergangenheit war.

Und wie alle beginnen sie sich in Mumien zu
verwandeln.

Liebe Corinna, liebe Großeltern, es ist die trau-
rige Wahrheit, die man euch nicht verschwei-
gen kann.

Einen Aderlass hat man den beiden schon angetan. Bald wird ein zweiter folgen. Die Erinnerung an ihr Dorf und ihre zurückgelassenen Kinder verblasst, bald könnte sie völlig erloschen sein.

Corinna: *bedeckt ihr Gesicht mit den Händen, sie ist von einem leisen Weinen geschüttelt.*

Ben: *geht zu ihr, legt ihr tröstend die Hand auf ihre Schulter* Weine nicht, Corinna!

Du weißt, du hast uns. Wir werden deine Eltern befreien.

Boris: *kommt ebenfalls zu ihr, legt seine Hand auf ihre andere Schulter* Corinna, du musst nicht weinen. Wie befreien deine Eltern, ganz bald. Wir versprechen es.

Corinna: Es gibt die Wachen um den Palast, an denen niemand vorbeikommt.

Boris: Niemand?

Ich und mein Büffel – wir kommen an allen vorbei. Du wirst es sehen.

Er streichelt ihr sanft die Wange.

Ben: Wir haben schon andere Abenteuer gemeistert.

Weine nicht länger, Corinna.

Er streichelt ihr ebenfalls sanft die Wange.

Auch Boris streichelt sie wieder.

Dann auch Ben ein zweites Mal.

Ben geht schließlich zu Timon.

Er entnimmt seinem Rucksack die Piccoloflöte.

Timon, ich habe gehört, wie du die Rohrflöte spielst.

Du machst es gut. Du hast ein feines Gehör. Und außerdem geschickte Finger.

Ihm die Piccoloflöte zeigend Doch kennst du ein solches Instrument?

Sie ihm reichend Versuch es! Spiele darauf!

Timon: *nachdem er die Flöte zuerst unsicher betrachtet hat, bläst er ein paar Takte darauf. Erstaunt bricht er es ab.*

Sie spielt zweistimmig?

Ben: Das kann sie, ja.

Timon, sie gehört dir.

Ich habe einen Plan. Und du und diese Flöte sind wichtig dabei.

Wir brechen zusammen zum Palast auf.

Und dein Büffel kommt mit.

Und das Einhorn kommt mit.

Er sieht sich nach dem Stadthalter und seinen beiden Kriegern um.

Die liegen noch immer benommen am Boden.

Immerhin versucht einer der Krieger inzwischen mühsam sich aufzurichten.

Ben geht direkt zum Stadthalter und verpasst ihm einen Tritt gegen das Hinterteil.

Dann wendet er sich dem Großvater zu.

Und jetzt zu den Nachbarn und den Viehwagen holen!

Timon beginnt, nachdem er die Flöte nochmals staunend und intensiv betrachtet hat, wieder zu spielen. Er kann es sofort virtuos. Das Instrument mit den hohen, leichten, hüpfenden Tönen begeistert ihn zusehends, fast spielt er sich in einen kleinen Rausch hinein.

Dunkelheit.

Hier kann eine Spielpause folgen.

11. Szene

Die ausgelöschte Erinnerung

Die Hütte auf der linken Seite ist verschwunden.

Rechts befindet sich ein Pfahl, an dem ein Wappen befestigt ist, das einen Feuer-speienden Drachen zeigt.

Rechts und links dieses Pfahls stehen zwei Palastwachen mit Kettenhemd, Lanze und gegürtetem Schwert.

Der eine der Palastwachen hat ein Messingfarbenedes Fernrohr in der Hand, das er sich vor das rechte Auge hält.

1.Palastwache: Es ist der reine Wahnsinn!

Ich blicke ins Tal und ich kann die rostige Klinke einer alten Haustür sehen.

Ich kann sogar die Eier in einem Storchennest sehen.

Es heißt, man baut jetzt noch immer weitere von diesen neuen Sichtrohren.

Es soll bereits solche geben, mit denen man durch ein entferntes Schlüsselloch gucken kann.

Er reicht sein Fernrohr der 2.Palastwache.

2.Palastwache: Wow!

Ich sehe die aufgehängte Unterwäsche auf einer Wäscheleine.

Alles so nah, dass man denkt, dass man es gleich anfassen kann.

1.Palastwache: Sie haben jetzt herausgefunden, warum der Mond manchmal nur halb oder sogar nur ein Viertel zu sehen ist – und dann wieder voll.

Es ist eine große Wolke, die sich immer wieder über ihn schiebt. Manchmal verlässt sie ihn, manchmal bedeckt sie ihn ganz – und das immer in ganz regelmäßigen Abständen.

Man rätselt noch daran, warum sie es so regelmäßig tut. Doch sie werden es sicher herausfinden.

2.Palastwache: *noch immer das Fernrohr vor dem Auge* Dort leert eine Bäuerin ihren Nachttopf aus. Sie gießt ihre Blumen unter dem Fenster damit. Jetzt hat sie noch einen Rest für das Kohlrübenbeet daneben. – Eben denke ich: Später kocht sie ein Essen davon.

1.Palastwache: *nimmt das Fernrohr zurück* Du verrätst mich nicht?

2.Palastwache: Dich verraten?

1.Palastwache: Sage es niemandem weiter.

Mit diesem Sichtrohr gibt es ein Geheimnis.

Ein Mann mit dem Namen Zatarupanilioki hat es erfunden.

Der Mann ist ein Magier.

Die beiden Gläser im Rohr – er bespricht sie mit magischen Kraftlauten.

Das kann nur er.

2.Palastwache: Echt?

1.Palastwache: Echt!

Ich habe geschworen, dass ich es keinem weiter erzähle.

Also: Sage es keinem weiter!

Es ist streng geheim.

Die Stallmagd nähert sich mit einem großen Glas voll Milch.

Sie hat eine grobe Nase und trägt einen einfachen Bauernkittel.

Stallmagd: *verbeugt sich* Eben gemolken.

Sie verbeugt sich wieder. Ganz frisch.

Sie reicht der 2.Palastwache das Glas.

2.Palastwache: Einen Moment!

Er löst eine Feldflasche von seinem Gürtel und nimmt einen kräftigen Schluck. Anschließend schüttelt er sich. Zweifellos handelt es sich um etwas „Starkes“.

Dann greift er das Glas mit Milch und gießt einen Schluck von seiner Feldflasche hinein.

Er hebt das Glas an den Mund.

Plötzlich stockt er.

Was sehe ich da?

Ein Strohhalm!

Ein Strohhalm in meiner Milch!

Was erlaubst du dir, Knollennase, mir eine Milch mit Strohhalm zu bringen!

Vielleicht bringst du mir nächstes Mal gleich noch ein Stück Kuhmist dazu.

Er reicht ihr das Glas zurück.

Weg damit!

Sonst gieße ich dir das ganze Zeug über dein Knollenasengesicht.

Weg damit – und ein neues Glas.

Und lauf rasch – sonst mach dir Beine.

Die Stallmagd verneigt sich und verschwindet mit dem Glas.

Was dieser dreckige Bauernpöbel sich heutzutage alles erlaubt!

Wäre ich Gutsherr, ich würde sie Kuhmist fressen lassen – einen halben Eimer voll.

Der Gärtner erscheint, mit einem Korb.

Es ist ein hochgewachsener schlanker Mann.

Anders als bei der Stallmagd bedeckt seine Maske, den Mund und die Lippen aussparend, auch die Kinnpartie. Die Nase ist kantig und grob, doch noch ungeschlachter erscheint er durch sein breites und grobes Kinn.

Gärtner: *verneigt sich vor der 1.Palastwache* Die Mohrrüben und der Meerrettich – und wie außerdem gewünscht: die Ameisen und die Borkenkäfer.

Er verneigt sich nochmals und überreicht der 1.Palastwache den Korb.

1.Palastwache: *hebt den Meerrettich heraus, begutachtet ihn, sieht wieder in den Korb* Wie?! – Das sollen zehn fette Ameisen sein? Ich zähle hier höchstens fünf.

Gärtner: *verneigt sich* Verzeiht, werter Herr. Doch was ich auch tue, immer wieder schlupfen sie durch den löchrigen Bast und sind fort.

1.Palastwache: *hebt eine Mohrrübe heraus* Und das soll eine Mohrrübe sein?

Mindestens daumendick, habe ich gesagt.

Er wirft die Rübe fort.

Und wo sind die sechs fetten Borkenkäfer?

Ich zähle hier gerade mal drei.

Gärtner: *verneigt sich* Verzeiht, werter Herr. Doch Borkenkäfer sind in diesem Jahr rar.

1.Palastwache: Wie? Im ganzen Palastgarten nur diese drei Borkenkäfer?

Das erzählst du mir nicht.

Zurück in den Garten, du Gorillagesicht! Sechs Borkenkäfer sind sechs und nicht drei. Unter jeder Borke siehst du noch einmal nach, und fett müssen sie sein.

Der Gärtner verneigt sich und verschwindet nach rechts.

Faul sind sie – dieses Gärtnergesindel!

Wahrscheinlich verspeist er sie alle selbst, diese Borkenkäfer...

Es nähern sich von links Ben und Boris, Corinna und Timon, dieser wieder den Büffel an der Leine führend, Corinna geht Seite an Seite mit dem Einhorn.

Ben und Timon lösen sich von der Gruppe ab und treten zu den beiden Palastwachen.

Ben: Wir haben einen Termin bei der Fürstin.

1.Palastwache: *ihn misstrauisch musternd* In welcher Angelegenheit?

Ben: Hier an meiner Seite steht Tukaramos, ein landesweit bekannter Musikant.

Er möchte ihr die Ehre erweisen, ihr vorzuspielen.

Außerdem soll sie ein wertvolles äußerst seltenes Geschenk erhalten, gleichfalls zu ihrer Ehre.

Er hat seine Armbanduhr vom Arm entfernt und zeigt sie den Palastwachen.

Eine Uhr.

2.Palastwache: *lacht* Eine Uhr? - Eine Uhr ist ein schwerer Standkasten mit einem Pendel und mit Gewichten. Wo sind die Pendel?

Ben: Diese Uhr ist anders. Deswegen ist sie so selten und kostbar.

Die Pendel sind im Gehäuse versteckt. Ganz klein. Trotzdem zeigt sie die Zeit korrekt.

Haltet sie ans Ohr. Ihr könnt sie ticken hören.

2.Palastwache: *hält die Uhr an sein Ohr, schüttelt den Kopf und reicht sie weiter an die 1.Palastwache.*

1.Palastwache: *hält sie gleichfalls ans Ohr und lauscht.* Wie ein junges Küken, das gegen die Schale klopft.

Ganz sicher ist kein kleines Küken darin?

Ben: Es ist ein Wunderwerk aus Metall.

Ganz kleine Zahnräder sind darin versteckt.

1.Palastwache: Räder mit Zähnen?

Er wechselt einen Blick mit der 2.Palastwache.

Die Sache kommt mir nicht geheuer vor.

Halb flüsternd, wieder zur 2.Palastwache Ich habe einen Verdacht. Ich habe dir von Zatarupanilioki erzählt, dem Magier. Möglicherweise hat er auch hier seine Finger im Spiel.

Er mustert Timon. Und dies soll ein reisender Musikant sein?

Was spielt er?

Timon: *hebt die Piccoloflöte, die er über der Rohrflöte nun gleichfalls um den Hals hängen hat, ein Stück in die Höhe.*

Ben: Soll er kurz eine Probe abgeben?

Die 1.Palastwache nickt.

Timon beginnt zu spielen.

Er macht es gleich wieder virtuos – und wie zuvor gibt es zwei umeinander wirbelnde Melodien.

Er bricht es ab.

1.Palastwache: weiter mit misstrauischem Blick Er spielt wie der Teufel.

Zur 2.Palastwache Ich traue der Sache nicht.

Wenn er spielt wie der Teufel, dann ist der Teufel nicht fern...

Nach kurzem Nachdenken Ich benachrichtige die Fürstin.

Sie gibt ihr Einverständnis – oder sie gibt es nicht.

Gibt sie es nicht, dann verschwindet ihr auf der Stelle.

Wieder zur 2.Palastwache. Hab weiter ein Auge auf sie.

Er verschwindet nach links.

Ben kehrt mit Timon zu Boris und Corinna, die ganz links geblieben sind und inzwischen auf dem Boden Platz genommen haben, zurück.

Ben: ebenfalls Platz nehmend Also, haben wir noch etwas Geduld.

Auch Timon setzt sich.

Die 2.Palastwache bleibt auf ihrem Posten ganz rechts und beginnt eine Mohrrübe aus dem Korb zu essen.

An den anderen links Sitzenden zeigt er kein Interesse.

Ben wendet sich an Boris, er bleibt vorsichtig und spricht mit gedämpfter Stimme.

Ich habe dir von meinem Großonkel und seiner Lampe erzählt.

Du – mir ist jetzt wieder eingefallen, was sie noch konnte.

Ich sagte dir schon: etwas sichtbar machen, was sonst unsichtbar ist – das ist nur das eine. Was sie noch kann: Du musst ihren Lichtstrahl direkt auf das Gesicht eines anderen lenken. Dann kann dieser andere nichts Unwahres mehr sagen. Dann kann er nicht mehr lügen.

Boris: Und du meinst, das funktioniert?

Ben: *mit einem Blick auf seine Lampe, plötzlich doch unsicher* Mit dieser hier hab ich's noch nie probiert...

Wir werden es herausfinden.

Jedenfalls ist es das, was mein Großonkel erzählte.

Und da ist sogar noch etwas anderes:

Wenn jemand einem direkt ins Gesicht lügt und dich dabei auch noch wütend beschimpft, dann drehen alle Worte von selbst sich um.

Sie tun es ganz von allein. Der andere hat keinen Einfluss darauf.

Boris: Toll... Wenn es dann nur auch wirklich so klappt.

Er wendet sich Timon zu.

Du hast von der falschen Fürstin gesprochen – wie sie ihren ganzen Hofstaat unterjocht.

Sag, war sie immer so böse wie jetzt?

Was hat sie so hart und böse gemacht?

Timon: *zieht wieder das Einhorn näher zu sich heran.* Sie war es nicht immer.

Als Cousine der alten früheren Fürstin wuchs sie zusammen mit dieser auf, und die zwei waren die besten Freundinnen.

Sie gelobten einander sogar, niemals zu heiraten und sich den späteren Fürstenthron einvernehmlich zu teilen.

Dann musste sie erleben, wie die Fürstin diesen Schwur brach und sich in den jungen Neffen eines anderen Fürsten verliebte.

Die beiden – also diese einmal beste Freundin und dieser Neffe – heirateten sogar und nun teilten s i e sich den Fürstenthron. Sie waren, wie sich zeigte, bei ihren Untertanen und beim Volk sehr beliebt und wurden es mehr und mehr mit den Jahren.

Das ertrug sie nicht. Sie verstand nicht, wie man überhaupt einen Mann lieben konnte, auch wenn er stattlich und schön ist. Und außerdem hatte man ihr den halben Thron geraubt. Der Neid verwandelte sich in schwarzen Hass. Sie zog sich zurück und schwor Rache.

Die neue junge Fürstin verstand es nicht. Sie hätte die alte Freundin gern an ihrer Seite behalten und hatte ihr sogar ein anderes hohes Amt im Palast zugesichert.

Die Cousine und frühere beste Freundin verschwand aus ihrem Leben. Die junge Fürstin ahnte nicht, welche Spinnennest sie indessen um den Palast zu spinnen begann und mit welchen Waffen sie kämpfte. Sie hätte es nicht im

Traum vermutet. Und sie hätte auch keine Waffen in diesem Kampf gehabt.

Die Stallmagd kehrt zurück, mit einem neuen Glas. Sie schaut sich um, sie vermisst die 1.Palastwache.

Stallmagd: zur 2.Palastwache Ich bringe die neue Milch. Wo ist die erste Palastwache?

2.Palastwache: Der Mann unterredet sich eben mit der Fürstin in einer wichtigen Sache.

Setze dich hier ins Gras und warte.

Und vor allem schweig und belästige mich nicht weiter. Knollennase!

Die Stallmagd setzt sich.

Ben stößt Boris sanft in die Rippen.

Ben: Sie könnte es sein...

Er wendet sich an Timon. Was sagst du?

Ich schaue nur so einfach und denke plötzlich: Sie könnte es sein.

Timon: nickt. Auch er spricht sodann gedämpft.

Sie ist es.

Der Gärtner erscheint.

Er nähert sich etwas zögernd, die Hände aufeinandergelegt und etwas darin bergend.

Gärtner: zur 2.Palastwache Nur einen einzigen weiteren Borkenkäfer und noch einen Mistkäfer konnte ich finden.

2.Palastwache: *öffnet auffordernd die rechte Hand, der Gärtner lässt etwas hineinfallen, die 2.Palastwache begutachtet es kurz, dann führt er die Hand zum Mund und das eben Begutachtete verschwindet darin. Man hört es knirschen und knacken.*

Der Gärtner blickt auf die Gruppe der vier.

Die winken ihn zu sich.

Ben: *der Gärtner steht schließlich vor ihm Sage der jungen Frau dort, sie soll ebenfalls kommen.*

Gärtner: *etwas erstaunt Die Stallmagd?*

Er geht zu ihr und macht eine winkende Geste: ihm zur Gruppe der vier zu folgen.

Schließlich befinden sich beide direkt vor der Gruppe.

Die zweite Palastwache nimmt keine Notiz.

Der Mann ist beschäftigt, weitere Borkenkäfer aus dem Korb zu sammeln und zu verschlingen. Wieder hört man es knacken.

Ben: *Wir haben euch etwas Wichtiges mitzuteilen. Er bleibt vorsichtig. Er sieht sich prüfend um und spricht weiter gedämpft.*

Ihr haltet euch für einen Gärtner und eine einfache Stallmagd.

Aber das seid ihr nicht.

Der Gärtner und die Stallmagd tauschen verwundert Blicke.

Gärtner: *achselzuckend Was sind wir?*

Ben: *Ihr seid kein Gärtner und keine Stallmagd.*

Ihr könnt es nicht sehen. Eure Gesichter zeigen es nicht.

Es sind die Masken darüber – sie verbergen euch vor euch selbst.

Gärtner: *Masken? Welche Masken?*

Er befühlt sein Gesicht. Er kann nichts entdecken.

Ben: *Ihr müsst sie nur abnehmen – diese Masken. Dann seht ihr es.*

Auch die Stallmagd befühlt ihr Gesicht. Auch sie kann nichts entdecken.

Ihr seid die rechtmäßigen Erben dieses Palastes.

Ihr seid ein Prinz und eine Prinzessin.

Die beiden schütteln wieder nur verwundert den Kopf.

Ihr seht dieses Einhorn.

Ein Einhorn hat Weisheit. Dafür gibt es Einhörner. Dafür wurden sie einmal erschaffen.

Dieses Einhorn kennt eure Lebensgeschichte.

Es hat uns von euch erzählt.

Ihr seid als ein Prinz und eine Prinzessin geboren.

Gärtner: *schüttelt nur wieder den Kopf.*

Ein sprechendes Einhorn? –

Ich bin ein einfacher Mann, ohne Bildung. Nicht einmal schreiben kann ich.

Und meine Schwester – sie versteht nur etwas von Ställen und Schweinen und Kühen.

Ihr müsst uns verwechseln.

Ben: *wendet sich an Timon* Du Timon – sprich du mit ihnen. Mir glauben sie nicht.

Die 1.Palastwache kehrt zurück.

1.Palastwache: *schüttelt, das Gesicht grimmig verzogen, den Kopf.*

Abgelehnt.

Die Fürstin hat kein Interesse.

Und nun: verschwindet!

Er macht eine scheuchende Bewegung.

Boris: *erhebt sich.*

Er sucht, herausfordernd, den Blickkontakt mit der 1.Palastwache.

Dann greift er nach den „Donnersteinen“.

Er schlägt sie zusammen.

Es folgt das bekannte Krachen und Donnern.

Die Palastwachen verziehen erschreckt das Gesicht.

Auch der Gärtner und die Stallmagd zucken erschreckt zusammen.

Boris lässt ein zweites Donnern folgen – lauter und länger nachhallend als das erste.

Der Gärtner und die Stallmagd ergreifen die Flucht.

Die 2.Palastwache zieht die 1.Palastwache mit sich nach vorn.

2.Palastwache: Schrecken im Gesicht Batukhan...

Dies ist Batukhan.

Ein Krieger des Stadthalters hat mir von ihm erzählt

Alle zittern vor ihm, wenn sie ihn hören.

Boris: hebt erneut drohend die Steine.

Aus dem Weg! Oder Batukhan schickt einen Blitz.

Auch die beiden Palastwachen ergreifen jetzt die Flucht.

Boris macht eine großartige Geste zu den anderen: sie sollen sich erheben und ihm folgen.

Unter dem Schutz Batukhans überschreiten wir den Grenzpfosten zum Palast. Unter dem Schutz Batukhans werden wir in ihn eintreten.

Fürstin, wir kommen!

Alle haben sich erhoben und folgen Boris nach rechts.

Dunkelheit.

Piccoloflöten-Musik.

12. Szene

Die verlorenen Eltern

Im Inneren des Palastes.

Links stehen zwei Säulen und dazwischen befindet sich ein Thron (leicht schräg nach rechts-vorn versetzt), auf dem die Fürstin sitzt. Sie trägt ein weinrotes Samtkleid, das mit vielen Rüschen verziert ist und goldgeränderte Ärmel und einen goldenen Gürtel hat.

Ihr hochgestecktes Haar ist in Umfang und Größe wie ein nochmals aufgesetzter Kopf, und sie ist in grellen Farben geschminkt und reich mit Schmuck behängt.

(Die Fürstin wird von der Jugendlichen Silke der zweiten Einleitungsszene gespielt.)

Sie blättert in einem Buch.

Ihre Füße stehen nackt auf einem kleinen Schemel, während zwei Kammerzofen mit einer Pediküre beschäftigt sind, bei der sie rechts und links von ihr auf kleinen Hockern sitzen. Die eine der beiden ist dicklich, die andere dürr und lang, beide sind von abstoßender Hässlichkeit.

(Hier kann bereits ein Nasenaufsatz aus Wachs eine deutliche Wirkung erzielen.)

Sie bearbeiten mit einer kleinen Zange die Zehen, während sie mit zwei Lappen immer wieder auch ihre Beine befeuchten.

Man hört Walzermusik.

Im hinteren Drittel der Bühne zieht sich ein grobseidener halb durchsichtiger Vorhang von links nach rechts, hinter dem man Tänzer sieht, die sich im Walzerrhythmus bewegen.

Rechts steht ein Palastdiener in Samtweste und in Samt-Hose, einen langen mit einem Silberkopf verzierten Stab in der Hand.

1.Zofe: Wie wollen es Ihre Majestät die Fürstin – etwas mehr Rosenöl? etwas mehr Seife?

Fürstin: *missgelaunt, sie hat ihr Buch zugeklappt*
Macht es wie immer. Und fragt nicht.

2.Zofe: Wenn ich Ihre Majestät auch nicht stören will – dieses eine möchte ich Euch unbedingt sagen: Eure Füße und Eure Zehen, Majestät, sind absolut unvergleichlich und einzigartig.

Kein einziges Hühnerauge!

Für eine Fürstin, die täglich ihren aufreibenden Regierungsgeschäften nachgehen muss, doch in jedem Fall sehr bemerkenswert.

1.Zofe: Ich schließe mich an.

Mein Gott, was habe ich schon für Hühneraugen gesehen!

In Blau, in Grün, in Violett.

Und bei den meisten begreift man auch, warum sie Hühneraugen genannt werden:

Sie gucken einen tatsächlich an.

Man wendet den Kopf ab, man schaut wieder hin, und genau wie zuvor schauen sie einen an.

Sie schüttelt sich. Äußerst unangenehm.

Menschen, denen das Aussehen ihrer Füße völlig gleichgültig sind.

Menschen in einem Zustand völliger Verwahrlosung.

Und manche gackern auch wie ein Huhn.

2.Zofe: Füße und Zehen erzählen Geschichten.

Sagte mir Frau von Donnerzahn doch neulich, dass ihr Mann zum Einschlafen immer noch an seinem großen Zeh nuckelt.

So wie ein Kleinkind.

Sie wollte es ihm abgewöhnen. Es half nichts.

Er braucht es einfach zum Einschlafen.

Andererseits kann man dabei auch würdigen, dass es einer akrobatischen Verrenkung bedarf, um den großen Zeh in den Mund zu schieben, etwas das den meisten Siebzigjährigen völlig unmöglich wäre.

Es hat eben alles zwei Seiten.

2.Zofe: Meistens sind es die Männer, die mit den Jahren wieder in ihr kindliches Verhalten zurückfallen. Herr Hartnuss und Herr Laubhauen können, so haben mir ihre Frauen erzählt, nur mit ihren alten Stoffbären friedlich einschlafen. Und Herr Kohlenklang muss eine halbe Stunde lang zuvor auf seinem Holzpferdchen reiten.

Die Zofen kichern, sie lieben ihr Lästerspiel.

Der Palastdiener hat sich einen Moment entfernt.

Jetzt kehrt er an seinen Platz zurück und schlägt dreimal mit seinem Stock auf.

Palastdiener: Gäste haben sich angekündigt.

Fürstin: Wer ist es?

Palastdiener: Sie sagen, sie seien angekündigt.

Fürstin: *greift wieder ihr Buch und entnimmt ihm einen Zettel.*

Ich kann keinen Vermerk finden...

Gleichgültig.

Ich brauche Zerstreung.

Die Zofen überdecken die Füße der Fürstin mit einem Handtuch.

Der Palastdiener kehrt zurück.

Ben und Boris, Corinna und Timon und mit ihnen das Einhorn treten ein von rechts, von einem zweiten Palastdiener begleitet.

Ein Einhorn!

Sie zeigt sich entzückt.

Ich dachte, die seien längst ausgestorben.

Ben: *tritt vor* Ich künde an:

Tukamos, reisender Musikant.

Er ist ein Virtuose auf seiner Flöte und landein und landaus bewundert.

Im Weiteren künde ich an:

Boris Hukambula. Er kann mit zwei Steinen Donner erschaffen. Leisen und sanften aber auch kräftigen Donner.

Doch bevor wir beginnen, wollen wir der viel gelobten und verehrten Fürstin ein Geschenk überreichen.

Er überreicht ihr die Uhr.

Fürstin: *inspiziert sie*

Ich sehe zwei Zeiger, einen großen und einen kleineren, dickeren. Es erinnert an eine Uhr.

Ben: So ist es.

Ihr Vorteil: Anders als eine Standuhr kann man sie überall herumtragen.

Eine Standuhr mit sich herumzutragen ist mühsam.

Ihre fürstliche Hoheit wird mir Recht geben, dass es mit einem kleineren Uhrwerk wie diesem einfacher ist.

Fürstin: Und sie zeigt immer exakt die Zeit an?

Ben: Äußerst exakt.

Standuhren haben manchmal die Eigenschaft aus dem Takt zu geraten. – Auf dieses kleine Uhrwerk ist immer Verlass.

Er nimmt die Uhr kurz wieder an sich.

Währenddessen entfernt sich Corinna – unbemerkt schlupft sie hinter den Vorhang.

Und sie hat noch einen Vorteil.

Es gibt hier rechts am äußeren Rand ein kleines Rädchen. Man kann damit jede beliebige Zeit einstellen.

Ich mache es vor.

Er dreht, für die Fürstin sichtbar, an dem äußeren Rädchen.

Wie zu sehen ist: Man stellt eine andere Zeit ein – und das heißt: Man selbst bestimmt so die Zeit. Ein paar Stunden zurück, ein paar Stunden voraus in die Zukunft. Oder auch eine ganze Nacht zurück oder ein Tag voraus.

Man ist Herr der Zeit. Man bestimmt sie vollkommen selbst.

Er reicht ihr die Uhr zurück.

Fürstin: *nimmt sie, mit kritischem Blick. Sie dreht selbst an dem Rädchen. Sie wiegt unbestimmt den Kopf.*

Sie winkt den 2.Palastdiener heran, flüstert ihm etwas zu.

Der nickt und entfernt sich.

Ben: *Und mit welcher Darbietung dürfen wir nun beginnen?*

Dem Flötenspiel oder dem Donner?

Fürstin: *Ein Donner aus zwei Steinen?*

Das kann doch wohl kein richtiger Donner sein.

Ben: *Es ist noch ein Geheimnis dabei.*

Der Donner kommt nicht allein aus den Steinen.

Es ist noch ein Geist mit im Spiel – ein Geist mit dem Namen Batukhan.

Bei den Palastwachen hat es sich schon herumgesprochen.

Noch einmal mit einer Geste der Ankündigung Hukambula.

Boris: *tritt vor.*

Zunächst reibt er nur die Steine aneinander.

Es reicht für ein leises Donnerröllen.

Fürstin: *nicht sehr beeindruckt und leicht spottend*

Spricht er auch – dieser Geist Batukhan?

Boris: *schlägt die Steine jetzt mit Kraft aufeinander.*

Entsprechend folgt nun ein kraftvoller Donner.

Boris wiederholt es – mit einem nochmals gesteigerten Donnern.

Die Fürstin und ihre Zofen zucken diesmal erschreckt zusammen.

Die Walzermusik bricht ab.

Der Vorhang ist in der Mitte geteilt und lässt sich auseinanderschieben. Er öffnet sich jetzt ein Stück und eins der Tänzerpaare blickt in den Thronsaal. Wirklich haben die beiden Tänzer, ein Mann und eine Frau, ein mumienhaftes Gesicht.

Kurz darauf sieht man zwei weitere mumienhafte Tänzerköpfe, die sich durch den Vorhang schieben.

Ben: So kommen wir nun zur zweiten Darbietung, verehrte Fürstin.

Tukaramos – der reisende Musikant.

Timon: *beginnt auf seiner Piccoloflöte zu spielen.*

Er gibt sein Bestes.

Wieder spielt er virtuos. Es ist pure Lebensfreude und Heiterkeit.

Alle Anwesenden sind im Lauschen erstarrt.

Noch ein drittes Tänzerpaar hat sich durch den Vorhang gedrängt – und mit ihnen Corinna.

Timon beendet sein Spiel.

Alle spenden Beifall.

Selbst die Fürstin klatscht für einen Moment.

Der zweite Palastdiener ist zurückgekehrt.

Er bringt eine Schale mit Mohrrüben.

Die Fürstin nimmt die Schale in Empfang.

Dann winkt sie Ben zu sich und flüstert ihm etwas zu.

Ben greift daraufhin in die Mähne des Einhornes und zieht es sanft vor den Thronszitz der

Fürstin.

Die füttert es sogleich mit einer Mohrrübe.

Sie tätschelt das Einhorn freundlich am Hals und füttert es mit einer weiteren Mohrrübe.

Corinna sucht den Blick von Timon, dann winkt sie ihn eilig zu sich.

Das dritte Tänzerpaar, mit dem sie durch den Vorhang getreten ist, hat sie nach vorne rechts gezogen; Timon tritt nun hinzu.

Timon: *mit angespannter Freude und doch zögernd und unsicher Mutter? Vater?*

Corinna: *greift die Hand des Mannes Diese rote Narbe auf seiner Hand – die kennen wir doch!*

Timon: *Vater! Es ist Vater!*

Corinna: *greift die Hand der Frau Und diesen Kupferferring mit dem blauen Stein an ihrem Ringfinger – den kennen wir auch.*

Timon: *Natürlich – das kann nur Mutter sein.*

Er will sie umarmen.

Doch er muss erkennen: Dieser Mann und diese Frau bleiben völlig teilnahmslos.

Mutter – ich bin es, Timon!

Die Frau zeigt weiterhin keine Reaktion.

Timon schüttelt den Mann am Arm.

Du musst mich erkennen, Vater! Ich bin Timon.

Corinna: *Ich habe es selbst schon eine Weile versucht. Sie senkt traurig den Kopf.*

Auch mich hat keiner von ihnen erkannt.

Timon: *zieht einen Umschlag aus seinem Umhang hervor und entnimmt ihm ein Blatt.*

Weißt du noch – es war dieser sonnige Ausflugstag in den Bergen – als uns Vater gezeichnet hat?

Er reicht Corinna das Blatt.

Er war ein guter Zeichner. Auch andere Leute haben sich oft von ihm zeichnen lassen.

Dieses Bild hat er später noch zweimal abgemalt – eins für uns Kinder, eins für Mutter, eins für sich selbst.

Er hält das Blatt vor die Augen des Mannes.

Der greift es plötzlich.

Seine Augen versenken sich tief in das Bild.

Der Mann: *murmelt vor sich hin Timon...*

Corinna...

Er reicht das Bild der Frau neben sich.

Er wiederholt. Timon... Corinna...

Auch in den Blick der Frau ist plötzlich ein Glänzen getreten.

Timon will sie endlich umarmen.

Doch noch immer besteht eine Wand.

Er will den Vater umarmen.

Doch auch hier ist die lange Entfremdung noch zu groß.

Plötzlich hört man ein Brüllen.

Es ist der Büffel.

Und wenige Augenblicke später steht er, von links kommend, im Thronzimmer.

Fürstin: *springt auf, heftig aufgescheucht, mit gerümpfter Nase. Was für ein widerlicher Gestank!*

Zu den beiden Palastdienern, die jetzt rechts

neben ihrem Thron stehen. Schmeißt mir dieses stinkende Vieh hinaus! augenblicklich!

Der Büffel kommt, schnüffelnd und wieder kurz rülp send, zum Thron gelaufen, wo noch immer die beiden Schüsseln mit dem Rosenöl und der Seifenlauge stehen. Er trampelt hinein und die beiden Schüsseln zerbrechen.

Rosenöl und Seifenlauge verbreiten sich über den Boden.

Der Büffel schnüffelt an der Fürstin, die entsetzte hilflose Gesten macht.

Die Palastwachen reagieren zögernd, sie wollen sich auf einen Kampf mit dem Büffel nicht einlassen.

Die Zofen haben sich in Richtung des Vorhangs geflüchtet.

Die Fürstin gerät zunehmend in Wut.

Schnappt diese Bestie!

Werft sie aus dem Palast!

Die Palastdiener versuchen es nun immerhin.

Doch nach nur wenigen Schritten rutschen sie auf dem glatten Boden aus und stürzen übereinander.

Ein Chaos setzt ein.

Der Büffel rennt schnüffelnd und rülp send weiter im Thronsaal umher. Alle die ihm ausweichen oder ihn einfangen wollen, rutschen auf dem glatten Boden aus. Stürzend liegen immer mehr übereinander.

Schließlich stürzt auch die Fürstin.

Sie schreit und flucht.

*Es wird dunkel.
Und allmählich still.
Wieder ist, was bleibt, das hüpfende leichte
Spiel der Piccoloflöte.*

13. Szene

Die Magd am Brunnen

*Das silbrige Licht einer Vollmondnacht.
Alle Requisiten des Thronsaals sind ver-
schwunden.
Auf der linken Seite ragt ein Brunnen ins Bild,
auf dessen Rand die Stallmagd Platz genom-
men hat.
Ihre Maske liegt neben ihr.
Man blickt in ein schönes, makellooses Gesicht.
Den Haarknoten im Nacken hat sie gelöst.
Sie kämmt, einen Spiegel in der Hand, ihr nun
offenes helles Haar.
Mit ihren nur spaltweit offenen Augen und den
ruhigen, behutsamen Gesten wirkt sie wie eine
Träumende.
Die Szene begleitet von Anfang an ein Gesang:
das „Lied an den Mond“ aus Dvoraks
„Rusalka“ (bitte ein Vibrato-armer Sopran!).
Minuten vergehen.
Ben und Boris erscheinen von links.
Sie erkennen auf einmal, wer dort auf dem
Brunnenrand sitzt und sprechen flüsternd.*

Ben: Dort sitzt sie – Mira.

Boris: Sie kann ihre Maske abnehmen.

Es stimmt, was man uns gesagt hat.

Schön sieht sie aus - ohne die Maske.

Sie gehen nah zu ihr.

Ben: *spricht die Magd nun an* Du weißt es also doch, dass du eine Maske trägst...

Sonst könntest du sie nicht ablegen.

Die Magd reagiert nicht.

Man hört eine Weile wieder nur den Gesang.

Ich würde sie nie wieder aufsetzen, die Maske, sage ich dir.

Dein Gesicht, so ganz ohne Maske, steht dir echt besser. Tausend Mal besser.

Auch Corinna und Timon erscheinen.

Sie bleiben links stehen.

Mira: *mit leiser Stimme und weiter traumverhangenem Blick* Wovon sprichst du?

Boris: Wir sprechen von deiner Maske.

Sie steht dir nicht.

Du solltest sie einfach wegwerfen.

Einfach gleich in den Brunnen.

Ben: So ohne Maske kommst du viel besser.

Und auch das offene Haar steht dir. Echt.

So solltest du immer herumlaufen.

Geil, richtig toll siehst du aus.

Mira: *sich weiter kämmend* Das macht der Mond.

Boris: Du hast einen Spiegel.

Das Bild im Spiegel zeigt es dir.

Super, wunderschön siehst du aus.

Wieder schweigt die Magd.

Wieder nur die Musik.

Ben: Sie hat einen Blick, als ob sie träumt.

Boris: *leise* Ob wir ihr die Maske einfach wegnehmen?

Wir werfen sie selbst in den Brunnen.

Ben: Vielleicht träumt sie wirklich.

Boris: Dann müssen wir sie wecken.

Ben: *hat einen neuen Einfall.*

Ich versuche es mit der Lampe.

Dann kann sie nicht mehr sagen, es ist nur der Mond.

Dann sieht sie die Wahrheit – und kann auch nichts Unwahres mehr antworten.

Boris: Probiert's. *Er zuckt zweifelnd die Schultern.*

Ben: *richtet den Strahl der Lampe auf Miras Gesicht.*

Deren Augen beginnen sich plötzlich zu weiten. Sie dreht den Spiegel. Sie betrachtet sich aus verschiedenen Blickwinkeln.

Der Gärtner, ihr Bruder Gidan, taucht auf von rechts, in der schon bekannten Maske.

Gidan: Mira -!

Er erstarrt vor Bewunderung.

Mira: *spricht in das Licht der Lampe und in den Spiegel hinein* Ich bin es.

Bin die Fürstentochter.

Was habe ich so viele Jahre im Stall verbracht?

Mein Zuhause ist der Palast.

Gidan: *setzt sich neben sie* Mira – wunderschön bist du.

Mira: *lächelt.*

Plötzlich entfernt sie auch von seinem Gesicht die Maske.

Gidan: *reagiert erschrocken, fast mit Abwehr* Was tust du?

Auch er hat sich völlig verwandelt.

Man blickt in das Gesicht eines jungen attraktiven Mannes.

Mira reicht ihm den Spiegel.

Ben lenkt den Strahl der Lampe nun auch auf sein Gesicht.

Gidan sieht sein Bild im Spiegel.

Wer ist das?

Ich?

Er prüft es. Auch er betrachtet sein Gesicht nun aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Mira hält immer noch seine Maske in der Hand.

Schließlich lässt sie sie einfach in den Brunnen fallen.

Boris: *zu Ben, wieder flüsternd* Du – ich habe etwas von einem der Palastdiener erfahren:

Die Fürstin ist gar keine wirkliche Fürstin.

Die eigentliche Fürstenkrone und auch das Zepter liegen verschlossen in einem entfernten Turmzimmer.

Niemand hat es bisher geschafft, die Tür zu diesem Zimmer zu öffnen.

Mira: *ergreift nun auch ihre Maske.*

Lässt sie – mit einem flüchtigen Lächeln - ebenfalls in den Brunnen fallen.

Ben: *zu Boris* Nun - jetzt haben wir es zum ersten Mal gesehen: welchen Dienst diese Lampe leisten kann.

Boris: *den Kopf leicht gesenkt* Immer wieder denke ich an Corinna und Timon und ihre Eltern.

Sein Blick streift sie kurz.

Ob dieses Bild, dies vom Vater gemalte, ihnen schließlich hilft, sich doch zu erinnern.

Ben: Ja, daran denke auch ich.

Wir müssen ein zweites Mal in den Palast.

Und mit der Lampe – da habe ich jetzt eine neue Idee.

Boris: Welche Idee?

Ben: Wir könnten sie als Waffe einsetzen.

Boris: Gegen die Fürstin?

Ben: Gegen die Fürstin.

Plötzlich hört man von rechts das Brüllen des Büffels.

Und nun folgt auch das Jodeln des Einhorns.

Schließlich vernimmt man ein metallenes Klirren.

Corinna und Timon haben sich wieder nach rechts zu den Tieren zurückgezogen.

Ben: Die Palastwachen!

Wir sollten ebenfalls verschwinden von hier...

Er greift Miras Arm. Auch du kommst mit.

Mira erhebt sich.

Sie greift die Hand ihres Bruders und zieht ihn gleichfalls vom Brunnenrand hoch.

Alle verschwinden nach rechts.

Noch einmal hört man das Brüllen des Büffels – und auch kurz das Jodeln des Einhorns.

Denn wieder Flötenmusik.

Dunkelheit.

14. Szene

Die falsche Fürstin und die Stunde des Geständnisses

*Das Bild gleicht dem der vorletzten Szene:
Die Fürstin sitzt auf ihrem Thron, rechts und
links von ihr befinden sich wieder die beiden
Zofen – diesmal mit der Maniküre der Fürstin
beschäftigt.*

Ganz rechts steht der 1. Palastdiener.

*Hinter dem Vorhang sieht man wieder die
Walzer tanzenden Paare.*

*Eines doch ist anders bei diesem Tanz: Die
Walzermusik setzt immer nach etwa einer hal-
ben Minute aus, dann stehen auch die tanzen-
den Paare still, nach zehn Sekunden setzt die
Musik wieder ein, und auch die Paare lösen
sich aus ihrer Erstarrung und tanzen wieder.
Es ist wie ein Uhrwerk, das immer wieder ins
Stocken gerät.*

1.Zofe: *das Schneiden der Fingernägel kurz unter-
brechend* Wie könnten einen neuen Lack aus-
probieren. Er strahlt kräftiger, vor allem doch:
er macht die Nägel fast unzerbrechlich.

Man könnte von Klauen sprechen – so unzer-
brechlich und hart sind sie dann.

2.Zofe: Wer weiß, wozu man solche Klauen auf
einmal braucht. Überall ist die Welt voll tücki-
scher lauender Feinde.

1.Zofe: Von einer Gräfin wird erzählt, dass sie sich die Nägel niemals hat schneiden lassen.

Als Kind war sie Nagelbeißerin und knabberte pausenlos an ihren Nägeln herum. Dann beschloss sie das Gegenteil. Ihre Nägel waren schließlich so lang, dass sie sie wie eine Schleppe hinter sich herzog.

2.Zofe: Doch da hatte sie jetzt ein Problem.

Wie putzt man sich mit solchen Fingernägeln die Nase? Wie putzt man sich die Zähne? Wie kämmt man sich?

Ganz zu schweigen vom Popeln.

Natürlich weiß jeder: Gräfinnen popeln nicht. Dafür sind sie einfach zu fein. Sie popeln höchstens einmal im Jahr.

1.Zofe: Ja – da hatte sie nun in der Tat ein Problem, diese Gräfin.

Allerdings: Sie wurde für ihre Fingernägel berühmt.

Die meisten Besucher kamen einfach nur, um ihre Fingernägel zu sehen.

Der 1.Palastdiener, der kurz verschwunden war, schlägt wieder dreimal mit seinem Stock auf.

1.Palastdiener: Besuch meldet sich an.

Fürstin: Wer ist es?

1.Palastdiener: Es sind erneut die vier jungen Leute in Begleitung des Einhorns.

Der Büffel ist nicht bei ihnen.

Sie kommen sich zu verabschieden und sich noch einmal für das Verhalten ihres Büffels zu entschuldigen.

Fürstin: *mit einem hintergründigen Lächeln* Mögen sie eintreten.

Die vier, wieder begleitet vom 2. Palastdiener, treten ein, mit ihnen das Einhorn.

Ben: *der unruhig und mit zunehmendem Schrecken seinen Rucksack betastet, wendet sich Boris zu, spricht halb flüsternd* Ich habe meine Lampe nicht mehr...

Fürstin: *macht ein Zeichen zu den beiden Zofen, ihre Arbeit zu unterbrechen und winkt die vier heran. Plötzlich zieht sie die Lampe hinter ihrem Rücken hervor.*

Sie knipst sie kurz an, dann wieder aus.

Ein hübsches Spielzeug.

Wüsste man nicht, dass sie noch mehr kann, als einfach so vor sich hin leuchten.

Mit plötzlich schneidend scharfer Stimme, direkt an Ben gewandt.

Es steht noch eine Unterredung für uns aus.

Führen wir sie gleich jetzt.

Die Walzermusik ist verstummt – und diesmal wird sie auch nicht wieder einsetzen.

Die Fürstin leuchtet Ben mit der Lampe ins Gesicht.

Der eigentliche Grund eures Kommens war, mich zu entlarven – als falsche unrechtmäßige Fürstin.

Ben: *versucht, standhaft zu schweigen.*

Fürstin: *Antworte!*

Ben: *das weitere Schweigen ist ihm unmöglich*
So ist es, ja.

Fürstin: Euer Ziel war und ist es, mich für immer aus dem Palast zu vertreiben.

Ben: So ist es, ja.

Fürstin: Ihr hofftet, mit meiner Vertreibung den Platz freizumachen für zwei andere Thronerben, die rechtmäßigen, wie ihr glaubt.

Ben: Das hofften wir, ja.

Fürstin: Alles wäre euch recht gewesen, diesen Palast von meiner Herrschaft zu befreien – auch mein Tod.

Ben: So ist es.

Fürstin: Sprich mir nach: Alles wäre euch recht gewesen, diesen Palast von meiner Herrschaft zu befreien – auch mein Tod.

Ben: Alles wäre uns recht gewesen, diesen Palast von Eurer Herrschaft zu befreien – auch Euer Tod.

Fürstin: Denn bis auf den Tod hasst ihr mich.

Was tut man mit denen, von denen man weiß, dass sie einem nach dem Leben trachten?

Die boshaft auf Vernichtung aus sind? –

Man tötet sie selbst.

Sprich mir nach: Man tötet sie selbst.

Ben: Man tötet sie selbst.

Fürstin: Du kannst dir die Art deines Todes aussuchen: hängen, köpfen oder auch vierteilen.

Und glaube nicht, mir entkommen zu können.

Zwei Ausgänge hat dieser Palastsaal.

Über beiden sind Netze ausgespannt, die sofort herunterfallen, wenn du deinen Fuß über die Schwelle setzt.

*Boris schlägt die „Gewittersteine“ zusammen.
Sogleich mit Kraft – es dröhnt heftig.*

Fürstin: *kann ihr erneutes Erschrecken nicht verbergen. Die Lampe gleitet ihr aus der Hand.*

Ben: *reagiert blitzschnell und hebt sie auf.
Und sofort lässt er den Lichtstrahl wieder aufleuchten und richtet ihn auf das Gesicht der Fürstin.*

Mit dem Verhalten des Donners verlässt das Einhorn den Thronsaal plötzlich nach links.

Und noch etwas anderes geschieht in diesem Moment: Der Vorhang öffnet sich und ein älteres Paar tritt hervor. Das Mumienhafte ist fast ganz aus ihren Gesichtern verschwunden.

Der Mann hält einen Zettel in der Hand.

Ben, die Lampe weiter starr auf die Fürstin gerichtet, spricht mit harter Stimme.

Sage es hier vor allen, ob du die rechtmäßige Erbin dieses Thrones bist.

Fürstin: *ihr Gesicht verzerrt sich in maßlosem Zorn, auch sie versucht, jede Antwort zu verweigern.*

Ben: *Bist du die rechtmäßige Erbin?*

Fürstin: *schüttelt den Kopf.*

Ben: *Hast du die rechtmäßigen Erben entführt und mit Masken entstellt?*

Fürstin: *nickt.*

Ben: *Sprich mir nach: Ich habe sie entführt und entstellt.*

Fürstin: *Ich habe sie entführt und entstellt.*

Von links treten herein: Mira und Gidan.

Sie lächeln sich kurz zu. Dann verbleiben sie regungslos auf ihrem Platz.

Ben: Mischst du in einer geheimen Verschwörung mit dem Koch den Speisen Gifte und Rauschmittel bei?

Fürstin: So ist es.

Eine der Zofen beginnt jetzt beständig die Worte zu tuscheln: „Alles Lüge! Alles Lüge!“

Ben: Hast du es getan in der Absicht, alle Leute bei Hof rascher altern zu lassen, bis sie in Mumien verwandelt sind?

Fürstin: So ist es, ja.

Timon verlässt unauffällig den Thronsaal.

Ben: Hat dir der häufige Aderlass nur gedient, in ihrem Blut zu baden, um dir dein eigenes Jungsein zu bewahren?

Fürstin: Ja, so ist es.

Boris: geht zu Ben, flüstert Alles umdrehen! Jetzt! Alles umdrehen...

Ben: nickt und verändert etwas an der Lampe, so dass sie nun regelmäßig im Sekundentakt zu blinken beginnt.

Die Zofe: will dieses demütigende Schauspiel beendet, halb flüsternd spricht sie der Fürstin vor, was sie Ben selbst entgegenen soll.

Alles Lüge! Alles Lüge! Wann immer du etwas sagst: Es ist eine Lüge.

Fürstin: Alles Lüge! Alles Lüge! Wann immer ich etwas sage: Es ist eine Lüge.

Die Lampe blinkt weiter in ihr Gesicht.

Die Zofe: wieder vorsprechend Du hergelaufener Hanswurst, Lügner und Dieb – was tust du in diesem Palast?

Fürstin: Ich hergelaufene Lügnerin und Diebin – was tue ich in diesem Palast?

Die Zofe: Man sollte dir die Zunge herausschneiden aus deinem Lügenmaul.

Fürstin: Man sollte mir die Zunge herausschneiden aus meinem Lügenmaul.

Die Zofe: Man sollte dich vierteilen, hängen und köpfen.

Fürstin: Man sollte mich vierteilen, hängen und köpfen.

Die Zofe: Man sollte dich nackt auspeitschen, dich zerstückeln und den Schweinen zum Fraß vorwerfen.

Fürstin: Man sollte mich nackt auspeitschen, mich zerstückeln und den Schweinen zum Fraß verwerfen.

Die zweite Zofe: *mischt sich schließlich ein* Sie hat den Verstand verloren.

Die erste Zofe: *selber verwirrt* So ist es.

Fürstin: *am Ende ihrer Kraft, sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.* Ich habe meinen Verstand verloren. So ist es! So ist es!

Ben: Blick nach links! Dort stehen sie – die rechtmäßigen Thronerben.

Fürstin: *wagt den Blick nach links* Das sind sie nicht. Nein, das sind sie nicht.

Sie wagt einen zweiten Blick. Das sind sie.

Ja. Sie sind es.

Oh, wie böse und dumm war alles, was ich getan habe!

Ben: *um sich blickend* Das Einhorn ist fort. Und auch Timon ist verschwunden.

Boris: Dort kommen sie gerade zurück.

*Timon und das Eichhorn erscheinen von links.
Timon trägt eine Krone und ein Zepter in der Hand.*

Timon: Wir waren im verschlossenen Turmzimmer.

Keiner konnte es öffnen.
Nur das Einhorn konnte es – mit seinem Horn.
Und hier sind Krone und Zepter.
Er reicht Gidan die Krone und Mira das Zepter. Die antworten lächelnd mit einem Nicken.

1.Palastdiener: zum 2.Palastdiener Wenn es so ist – das ändert alles.

*Er nimmt demonstrativ Aufstellung bei den beiden, die nun Krone und Zepter haben.
Der zweite Palastdiener schließt sich ihm, wenn auch kurz zögernd, an.*

Corinna: zu Timon, auf das gealterte Paar vor dem Vorhang zeigend Schau, wer dort steht.

*Auch Timon erkennt sie sofort.
Sie laufen beide hin.
Es folgen heftige Umarmungen.*

Fürstin: Ich habe verloren.

Verloren...
*Sie will nach rechts fliehen.
Da fällt das Netz über sie.
Sofort ist sie hilflos darin verfangen.*

Ben: zu den Zofen Ihr habt neue Herren, ihr seht es. Und euer Arbeitsplatz ist von nun an die Küche.

*Dunkelheit.
Musik der Piccoloflöte.*

15. Szene

Der Angriff des Stadthalters

*Im Hintergrund wieder die Bergkulisse.
Von dort tönt das ferne Jodeln anderer Ein-
hörner.*

*Im Vordergrund rechts ein Gebüsch.
Davor sitzen Ben und Boris.*

Boris: *kramt in seinem Rucksack* Ich frage mich, warum ich nicht eher darauf gekommen bin. *Er hebt ein kleines Päckchen aus dem Rucksack. Er liest.*

Wirksam gegen jede Wundinfektion mit Eiterbildung und Fieber.

Was Pferden hilft, das muss doch auch Menschen helfen. Pferde und Menschen – so unterschiedlich sind sie schließlich doch nicht.

Wieder auf das Päckchen blickend.

Man erkennt es auch an der grünlich gefärbten Zunge wie leichten Bläschen darauf...

Das ist leicht zu prüfen.

Er steckt das Päckchen wieder zurück.

Ben: Boris, bist du ganz sicher, dass dies der richtige Platz ist, an dem wir warten sollen?

Boris: Die Biegung am Fluss.

Es gibt keine andere.

Ben: Du sagtest mir, wir müssen uns beeilen. Es ist schon spät.

Jetzt sind wir es, die warten.

Boris: Vielleicht müssen sie erst wieder den Büffel suchen.

Und die Großmutter müssen sie mit der Schubkarre herrollen.

Ben: Die Großmutter kommt auch?

Boris: Alle kommen.

Es geht um eine sehr große Sache.

Ben: Da gibt es etwas, worüber du nicht mit mir reden willst.

Boris: *schmalzt leise und winkt ab.*

Es ist nur so: Ich muss mich konzentrieren.

Ben: Hör zu! Wir sind Freunde.

Wenn du dich konzentrierst, lass uns wenigstens uns zusammen konzentrieren.

Boris: Also gut.

Die Fürstin hat den Kampf um ihren Palast noch nicht aufgeben.

Und da gibt es einen, mit dem sie sich hier an der Flussbiegung treffen will.

Den kennst du auch bereits.

Ben: Du sprichst vom Stadthalter?

Boris: Er kommt mit seinem ganzen Heer.

Ben: Ich dachte, den hätten wir im Höhlentunnel entsorgt.

Boris: Es gibt so Ungeziefer, das einfach nicht stirbt.

Also: An mir liegt es jetzt, dass sie und das ganze Heer wieder umkehren.

Man hört, noch etwas entfernt, ein Brüllen.

Ich höre etwas.

Er blickt nach links.

Da kommen sie.

Corinna und Timon erscheinen, mit ihnen der Großvater, der zusammen mit Timon die Großmutter mit einer Schubkarre befördert. Es folgen das Einhorn und der Büffel.

Der Großvater ist sichtbar erschöpft.

Großvater: *setzt sich auf den Boden.*

Noch niemand gekommen?

Boris: *schüttelt den Kopf.*

Er ist aufgestanden und geht direkt auf Timon zu. Ich muss deine Zunge sehen.

Timon: *irritiert Meine Zunge?*

Schließlich streckt er sie heraus.

Boris: *Leicht grün. Kleine Bläschen.*

Hast du Fieber?

Timon befühlt seine Stirn.

Dann befühlt sie auch Boris.

Leichts Fieber, würde ich sagen.

Er geht zur Großmutter.

Großmutter, du musst mir einen Moment deine Zunge zeigen.

Großmutter: *Meine Zunge? Im Ernst?*

Sie tut es schließlich.

Boris: *Leicht grünlich. Und auch die Bläschen.*

Er wendet sich zugleich wieder an Timon.

Ich habe etwas für euch.

Er öffnet wieder seinen Rucksack.

Ben: *blickt nach links, in den Bühnenhintergrund.*

Dort kommt er...

Und mit ihm zwei Krieger in voller Rüstung.

Boris: *lässt seinen Rucksack ruhen.*

Er blickt in den Hintergrund rechts.

Und dort kommen sie: die Fürstin und ihre zwei Zofen.

Jetzt sind sie zu sehen: der Stadthalter, die zwei Krieger, die Fürstin, die Zofen.

Sie treffen im Bühnenhintergrund in der Mitte zusammen.

Fürstin: Marschier einfach los, ohne Zögern.

Meine Palastwachen liegen alle betrunken im Schlaf.

Stadthalter: Was ist mein Lohn?

Fürstin: Mein halber Palast.

Ist dies genug?

Stadthalter: Und es wird keinen Widerstand geben?

Fürstin: Keinen.

Ihr könnt den Palast im Handstreich nehmen.

Alle sind betrunken. Alle liegen im Schlaf.

Die Zofen: *nicken* So ist es. So ist es.

Boris: *springt auf und läuft zu ihnen.* Sie lügen.

Der Palast ist bewacht.

Gut bewacht.

Ein befreundeter Fürst hat seine Truppen geschickt. Es sind fünfhundert Mann.

Stadthalter: Fünfhundert Mann?

Ich habe tausend.

Boris: Sagte ich eben fünfhundert?

Ich meinte fünftausend.

Und es werden noch mehr kommen – von einem anderen Fürsten.

Außerdem: Mit uns kämpft Batukhan.

Er schlägt die „Donnersteine“ zusammen.

Es folgt mit krachender Wucht der erwartete Donnerschlag.

Der große Batukhan.

Und: Der andere Fürst – er schickt nochmals fünftausend.

Mehr und mehr verfällt er in machohaftes Gesten und machohaft wird auch seine Stimme.

Sie werden euch niederrollen, dich und dein ganzes Heer, wie kriechendes Ungeziefer.

Boris schlägt ein zweites Mal die Steine zusammen.

Plötzlich ertönt in das Krachen hinein eine laute männliche Stimme – majestätisch und mit einem ungewöhnlichen Halleffekt.

Die Stimme: An alle die mich jetzt hören.

Ich gemahne jeden, die Gesetze der Wahrheit zu achten und von Lügen Abstand zu halten.

Andenfalls zeige ich mein Gesicht des Zorns und werde nicht nur Donnerdröhnen sondern auch das Feuer meiner Blitze schicken.

Ein Bündel von Blitzen saust herab.

Und es folgen mit Wucht drei Donnerschläge - ganz ohne dass Boris von seinen „Donnersteinen“ Gebrauch gemacht hätte.

Den Stadthalter und einen seiner Krieger hat es zu Boden geschlagen. Und nicht anders ergeht es den Frauen: Auch die Fürstin und eine ihrer Zofen liegen am Boden.

Boris kehrt zur Gruppe seiner Freunde zurück.

Boris: Lieber Himmel... Was ist das?

Diesen Batukhan gibt es wirklich?!

Die Niedergeschlagen beginnen mühsam, sich wieder aufzurichten.

*Boris greift erneut seinen Rucksack.
 Er spricht zur Großmutter und zu Timon.
 Dies ist es, was ich für euch habe.
 Er zeigt ihnen eins der Päckchen.
 Ich habe zwanzig davon.
 Ich verspreche euch: In wenigen Tagen oder
 nur wenigen Wochen seid ihr wieder völlig ge-
 sund.
 Dunkelheit.
 Spiel der Piccoloflöte.*

16.Szene

Die Heimkehr und der Schlaf der Mumien

*Man blickt links im Hintergrund wieder in den
 Eingang des Höhlentunnels – doch diesmal
 von der anderen Seite, so gibt es kleinere Un-
 terschiede.*

*Man hört erneut die streitenden Stimmen.
 Von links kommen Ben und Boris, neben ihnen
 Corinna und Timon, dahinter der Großvater –
 wieder die Großmutter in der Schubkarre
 schiebend.*

*Es folgen das Einhorn und der Büffel.
 Und ganz am Schluss, Arm in Arm gehend, die
 Eltern von Corinna und Timon - von denen
 nun alles Mumienhafte verschwunden ist.*

Die Großmutter verlässt die Schubkarre. Sie bewegt sich vorwärts mit einem Stock.

Großmutter: zu Ben und Boris Es ist die Stunde, um Abschied zu nehmen.

Alle, die ihr hier seht, haben euch fest ins Herz geschlossen und werden euch nie vergessen.

Der Büffel brummt. Das Einhorn lässt in zwei kurzen Takten einen Jodler erklingen.

Doch es gibt eine innere Uhr. Und diese Uhr sagt: es ist für euch Zeit, zurückzukehren.

Sie streicht beiden flüchtig über das Haar.

Bevor ihr im Höhleneingang verschwindet, sollt ihr noch ein Geheimnis erfahren.

Das Geheimnis ist:

Man kann sie in Schlaf singen – die Mumien.

Man kann sie in Schlaf singen – und im Schlaf vergessen sie allen Streit.

Doch es muss eine Stunde des Einklangs und Friedens sein – so wie es jetzt ist. Dann kann es gelingen.

Einmal hatte ich, die nun Alte, eine hellklingende Stimme. Jetzt ist es ein dunkler Alt.

Doch meine helle Stimme hat Corinna geerbt.

Gleich werdet ihr es hören.

Und auch Großvater hat noch viel Kraft in seiner Stimme.

Wir singen gern. Manchmal sangen wir zusammen Abend für Abend. Es half uns, die Trauer über das jahrelange Verschwinden der Eltern für eine Zeit zu vergessen.

Sie dreht sich um zu den Eltern, winkt ihnen flüchtig und lächelnd zu.

Sie wendet sich wieder an Ben und Boris.

Timon spielte seine Rohrflöte.

Da hat er inzwischen einen wunderbaren Tausch gemacht.

Ihr ahnt nicht, wie viel Freude ihr ihm damit bereitet habt.

Und jetzt hört: wie wir sie langsam in Schlaf singen – die verlorenen Seelen, die sich nach Frieden sehnen und doch selbst dies vergessen haben: dass sie sich danach sehnen.

Ein wunderbarer Gesang setzt ein: ein Terzett.

Corinna singt mit glockenheller Stimme, virtuos und klar auch in großer Höhe.

Der Großvater ergänzt es mit seinem Bass, die Großmutter mit ihrem Alt.

Es ist ein Terzett ganz ohne Worte.

(Und natürlich müssen es nicht die Schauspieler selbst sein, die hier singen.)

Und auch Timon fügt schließlich Klänge seiner Piccoloflöte dazu.

Plötzlich brechen sie ab.

Sie lauschen in Richtung des Höhlentunnels.

Dort ist es jetzt vollkommen still geworden.

Und sie beginnen erneut zu singen.

Corinnas Stimme schwebt und schwingt wunderbar über allen anderen.

Auch der Büffel fügt für einen Moment ein leises Brüllen hinzu.

Und das Einhorn wiederholt seine zwei kurzen Jodler-Takte – Ausdruck purer Lebensfreude.

Langsam wachsende Dunkelheit.

17.Szene

Ein ungewöhnliches Erwachen

*Man blickt wieder in das Zimmer von Ben.
Links steht das Bett, rechts daneben befindet
sich das kleine Fenster.
Die beiden Matratzen liegen immer noch in
der Mitte des Zimmers, und darauf liegt Boris,
leicht schnarchend.
Ben liegt in seinem Bett.
Die Mutter kommt ins Zimmer.
Sie blickt auf Boris.
Sie blickt auf Ben.
Sie schüttelt den Kopf.
Sie verlässt das Zimmer wieder.
Ben richtet sich im Bett plötzlich sitzend auf.
Drei andere Personen erscheinen, von rechts.
Es sind die Großmutter, Corinna und Timon.*

Großmutter: *kommt nahe zu Ben heran.*

Lasst euch noch einmal Dank sagen.
Ihr habt uns einen wunderbaren Beistand ge-
leistet.
Du siehst: Ich komme ganz ohne Stock.
Und Timon beginnt wieder klar zu sehen.
Timon nickt.
Und Corinna hat ihre Lebensfreude wie immer.
Nein – nicht ganz.
Sie trauert ein bisschen, dass ihr zwei aus ih-
rem Leben verschwunden seid.
Corinna hält den Kopf gesenkt.

Jetzt nickt sie.

Sie geht zu Ben und streichelt ihm über die Stirn.

Dann bückt sie sich zu dem schlafenden Boris und streicht ihm ebenfalls über die Stirn.

Ja – sie vermisst euch –

Wie wir euch alle vermissen.

Eine Stille.

Sie lächelt still in sich hinein.

Was du noch wissen sollst:

Wenn wir zu dir kommen wie jetzt, dann befinden wir uns in einem Zustand des Traums.

Obwohl es doch etwas anderes ist als ein Traum – man kann es so nennen.

Wie ihr euch in einem Zustand des Traums befunden habt, als ihr zu Gast wart in unserer Wirklichkeit.

Obwohl es doch wieder alles andere war als ein Traum.

Denn beide Wirklichkeiten sind wirklich.

Und es kann sein, dass ihr uns irgendwann in der Zukunft erneut besucht.

Doch das könnt ihr nicht wählen.

Nur wenn es einem tieferen Zweck dient, geschieht es.

Wir gehen jetzt wieder.

Es war uns wichtig, noch einmal unseren Dank auszusprechen.

Vielleicht, wenn wir in unserer kleinen Hütte schließlich erwachen, werden wir uns daran in unklaren oder auch klaren Bildern erinnern.

Und vielleicht dass wir es dann einen Traum nennen werden – obwohl es doch ganz sicher mehr als ein Traum ist.

Die drei entfernen sich wieder.

Da hört man, aus der Ferne, das Einhorn jodeln.

Auch der Büffel brüllt.

Schließlich wird es ganz still.

Ben sinkt wieder auf sein Bett zurück.

Er rollt sich zusammen, um weiter zu schlafen.

Die Mutter tritt erneut ins Zimmer.

Mutter: Jungen! Aufwachen, es ist Zeit!

Sie geht zu Boris und rüttelt sanft an seiner Matratze.

Sie geht zu Ben und zieht an seinem Kopfkissen. Aufwachen, aufwachen! Es ist Zeit.

Ben schläft weiter.

Sie geht erneut zu Boris und rüttelt wieder an seiner Matratze.

Der schreckt schließlich auf.

Nun – gut geschlafen?

Wie schläft es sich eine Nacht lang auf einer solchen Matratze?

Guten Morgen!

Natürlich laden wir dich zum Frühstück ein.

Auch Ben hebt plötzlich den Kopf.

Dann richtet er sich sitzend ganz auf und reibt sich die Augen.

Es ist Tag.

Geht euch das Gesicht waschen und kommt in die Küche.

Sie verschwindet wieder.

Ben greift nach seiner Taschenlampe, die unter dem Kopfkissen liegt.

Er knipst sie an.

Sie leuchtet nur mit einem schwachen Lichtstrahl auf.

Ben: Sie hat viel heller geleuchtet.

Ich weiß es genau.

Boris: Es sind nur die Batterien.

Reg dich nicht auf.

Du – erinnere mich daran, dass ich es heute nicht wieder vergesse: Ich muss unbedingt zu unserer Nachbarin und ihr die Medikamente für ihre kranken Pferde bringen.

Er greift nach seinem Rucksack.

Er öffnet ihn.

Du – die Medikamente sind nicht mehr darin.

Es ist verrückt – ich habe sie doch in der Apotheke abgeholt.

Kannst du das erklären?

Du – ich denke mir eine Geschichte aus:

Ich musste diese Medikamente einem anderen geben, der sie ganz dringend brauchte.

Natürlich war es vielleicht etwas eilig und leichtfertig von mir und nicht ganz korrekt.

Doch der andere brauchte sie wirklich sehr dringend.

Mm...

Ob sie mir diese Geschichte glauben wird?

Die beiden Jungen stehen auf und kommen ganz nach vorn an die Rampe.

Sie sprechen direkt zum Publikum.

Ben: Liebe Gäste! Auch wenn ihr das Ende nun kennt,
seid noch geduldig für einen Moment.

Boris: Wie wir merken, sind die meisten noch da und haben gesehen, was alles geschah.

Ben: Wie wir manches Mal fast verzagten.

Boris: Wie wir kämpften und manche Bösen uns jagten.

Ben: Wie mancher Böse uns tückisch bekriegte. Bis am Ende doch die Gerechtigkeit siegte.

Boris: Und bleiben auch Fragen, die noch zu klären und genauer erneut zu betrachten wären, einmal ist Schluss.

Ben: Weil sonst der Genuss zum Ärger wird und zum Überdross.

Boris: Auch denken schon manche: Es ist längst genug.

Ben: Für andre verging die Zeit wie im Flug. Sie denken, ich höre es eben gerade: Schon zu Ende? Wie schade! wie schade!

Boris: Doch für uns, die wir hier auf Wiedersehen sagen,
bleibt selbst noch eine Frage zu fragen.

Ben: Ob wir es wagen?

Das überlegen wir her und hin.

Denn es ist eine Frage mit Hintersinn.

Die Darsteller des Gärtners, Gidan, und der Stallmagd, Mira, sind dazu getreten.

Boris: Ganz sicher wollen wir keinen verprellen.
Und doch: Jeder soll diese Frage sich stellen.

Ben: Nicht jeden betrifft es, sicher nicht jeden,
vielleicht nur einen, vielleicht nur zwei oder
drei.

Mira: Das doch ist einerlei.
Wir wollen hier über Zahlen nicht reden.
Die Antwort auf diese Frage mit Hintersinn
hat jeder nur tief in sich drin
und muss sich selber darauf besinnen.
Sie lautet – ihr alle hört zu? –
Wenn du dich fragst, so selber ganz innen:
Und du?
Wer selber bist du?

Gidan: Hat man dir eine Maske verpasst,
so ganz ins geheim,
dass du es längst schon vergessen hast?
Klebt sie noch immer scheinbar so fest wie mit
Leim?

Mira: Dann reiß sie ab!
Vielleicht weißt du es schon,
was heimlich dahinter verborgen ist?

Gidan: Die Fürstentochter. Der Fürstensohn.
Und dass kein anderer als du selbst es bist.

Mira: Eine Fürstin, ein Fürst – du bist es allein
recht deiner Geburt und du wirst es sein,
solange du lebst
und klar und frei deine Stimme erhebst.

Ben: Doch vergiss nicht, ob Frau oder Mann:
auf den freundlichen Ton kommt es an.

Boris: Dass Deine Stimme nicht hart und nicht grob
ist,

dass sie viel eher sanft und häufig voll Lob ist.

Ben: Dass du weißt, dass jeder in jedem Moment,
so wenig jeder ein jeden auch kennt,
heimlich ist, was auch du bist:

Gidan: ein Prinz und Regent;
Prinzessin oder Regentin. Alle verdienen
deinen Respekt, so schenke ihn ihnen.

Mira: Und sind es nicht gerade Räuber und Diebe,
dann vielleicht sogar ein Stück Liebe.

Gidan: Oder doch Freundschaft. Vergiss es nicht!
Gefällt dir auch nicht das manchmal fremde
Gesicht.

Mira: Niemanden musst du schroff scheuchen und
mahnen.

Denn es gibt keine Untertanen.

Gidan: Niemand ist niedrig, niemand ein Untertan.
Wer es glaubt, dem sitzt im Nacken ein alter
Wahn.

Mira: Und wenn du es selbst von dir glaubst
und dir den Schlaf damit raubst,
dann lass diesen Wahnsinn ganz einfach fallen.
Freiheit und Würde gehört dir wie allen.

Boris: Dies wollten wir,
hier,
alle vier
nicht vergessen zu sagen.

Und wissen jetzt, es war gut es zu wagen.

Mira: Bewahrt es in allen kommenden Tagen
in euren Herzen, wo es natürlich schon steckte.

Gidan: Auch ohne dass jemand es weckte.
Doch ein bisschen Erinnern tut manchmal gut.

Ben: Es klärt den Blick und es stärkt den Mut.

Boris: Es besänftigt das Blut,
und was immer man tut,
es tut einem gut.

Das Einhorn ist hervorgetreten und jodelt.

Der Büffel folgt und er brüllt.

*Ben strahlt mit seiner Lampe dem Publikum
ins Gesicht.*

*Boris reibt seine „Donnersteine“. Noch einmal
kracht ein heftiger Donner von der Bühne her-
ab.*